

Unser
Leben Frau.

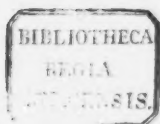
Von

Ida Gräfin Fahn-Fahn.

Wasing,

Verlag von Kirchheim und Schott.

1881.



Ihrer Majestät

M a r i a,

Königin von Sachsen,

als

innige Guldigung

eines dankbaren Volkes.



Vorwort.

Was für ein fremdartiges Büchlein schide ich in die Welt hinaus — in die von Kriegslärm, vom Streit der Parteien, von Reden in den Kammern geängstigte, betäubte, ermüdete Welt! Nun, ich hoffe, sie werde es nicht sonderlich beachten, denn es ist so gar nicht für sie geschrieben, ist nicht klug, nicht fein, nicht glatt, nicht interessant, nicht schön, nicht reizend; — es ist eben nur gläubig. Und weil es das ist, so muß es doch hinaus, um

in der larmenden Welt auf stillen Wegen zu seiner
Bestimmung zu gelangen. Was ist seine Bestim-
mung? — Allen katholischen Herzen einen Gruß
von mir zu bringen.

Wien, am St. Karfreitage,
30. November, 1850.

Ido Hahn-Hahn.

Inhalt.

	C. n.
Kyrie eleison. Herr, erdarme Dich unser!	1
Sancta Maria, sancta Dei genitrix. Heilige Maria, Mil- chermutterin	3
Sancta virgo virginum. Heilige Jungfrau aller Jung- frauen	7
Mater Christi. Mutter Christi	11
Mater divinae gratiae. Mutter der göttlichen Gnade	17
Mater purissima. Du reinste Mutter	22
Mater amabilis. Du lebenswichtige Mutter	25
Mater creatoris. Du Mutter des Schöpfers	29
Mater Salvatoris. Du Mutter des Erlösers	34
Virgo potens. Du mächtige Jungfrau	38
Virgo fidelis. Du getreue Jungfrau	43
Speculum iustitiae. Du Spiegel der Gerechtigkeit	47
Sedes sapientiae. Du Sitz der Weisheit	51
Causa nostrae salutis. Du Ursache unserer Rettung	55
Vas spirituale. Du geistliches Gefäß	60
Rosa mystica. Du göttliche Rose	64
Turris Davidica. Du Thurm Davids	68
Turris elatae. Du erhabenem Thurm	71
Domus aurea. Du goldenes Haus	75
Foodoria arca. Du Arche des Bundes	80
Janua coeli. Du Pforte des Himmels	86
Stella matutina. Du Morgenstern	90

VIII

	Seite
Salus infernorum. Du Heil der Kranken	93
Refugium peccatorum. Du Zuflucht der Sünder	99
Consolatrix afflictorum. Du Trösterin der Betrübten	105
Auxilium Christianorum. Du Helferin der Christen	109
Regina Angelorum. Du Königin der Engel	113
Regina Apostolorum. Du Königin der Apostel	119
Regina Martyrum. Du Königin der Märtyrer	124
Regina Confessorum. Du Königin der Bekenner	129
Regina Sanctorum omnium. Du Königin aller Heiligen	133
Ave Maria. Gegrüßet seist du, Maria	141

Kyrie eleison.

Der Seelen wankt — die alten Mauern weichen!
Wohin die Flucht? — Tod dort — Berderten hier!
Stern fällt an Stern! und ringe die blut'gen Zeichen!
Erbarmen, Herr! wir schen hang zu Dir!

Erbarmen, Gott! Hast Du sie erschaffen,
O so erbarm' Du Dich auch Deiner Welt!
Steh! bleib und bedene, ohne Schilde und Waffen,
Die Sünderin vor Dein Gericht gestellt!

Erbarmen, Zehn! Wer ruft zu Dir: Erbarmen!
Dem Du nicht heiltest, Heiland, jede Noth —
Nicht lüdest mir den offenen blut'gen Armen
In Dir an's Kreuz, zum Licht durch Nacht und Tod!

Erharmen, Geist! O Liebe, wärst Du Liebe,
Noch liebend selbst ein liebloses Geschlecht,
Wenn Siegend, nicht in Dir besiegt blühe
Des Reiches Liebe durch der Liebe Reich?

Erharmen! Doch wie wagen wir zu leben
Und des Dreieinen Richterstuhl zu nahen.
Vor dem der Geister Fürsten bekant leben —
O, wenn statt Leben wir den Tod empfahn?

Doch ist mit gült'nem Schein ein Thron erhoben
Im en'gen Lenz der lichten Himmelsau,
Mit Rosen und mit Lilien umwoben —
Eilt hin, kniet hin — vor unsrer lieben Frau.

Sancta Maria, sancta Dei genitrix.

alles pro nobis.

Und wenn auch noch so trübe
Die Menschenseele ist,
Sie denkt an Deine Liebe,
O Mutter Jesu Christ.
Du, die Du auferstehst
Zur Mutter warst dem Sohn,
Du, die uns Gott geboren,
Nehmt theilten seinen Thron!

Dann strahlt aus Deiner Krone
Der Liebe Edelstein,
Dem Kindesinn zum Lohne,
Ins dunkle Herz hinein.

Und Jedem ist's gegnwart,
 Daß er des Demants Pracht
 Sein eignes Kleinod nennt,
 Zur eignen Krone macht.

Denn wie der Liebe Hülle,
 Maria auf dem Thron,
 In gottverklärter Stille
 Tragt theilt mit ihrem Sohn:
 So theilt er ihr Leben,
 Ihr schlichtes Menschenloos,
 Als Ob sich hingegien,
 Ein Kind dem Mutterbock.

Mit welchem Namen nennet
 Sich solche Liebesglut?
 Ein Gott nur, der sie kennet,
 Dem Menschen halt der Rath;
 Denn der will in der Liebe
 Stets nur sich selber sehn,
 Und siehet hier sie trübe
 Den Weg des Kreuzes gehn; —

Denn der begehret Freuden
Und Wonnen dieser Welt,
Und liebet hier von Leiden
Die Liebe nicht umstellt; —
Denn nur im barten Glanze
Hat der die Lieb' erfasst,
Und hier im Dornenranze
Erliegt der Schmach sie saß!

Die Er im Liebesgluten
Wing seinen Pilgergang,
Die schmerz zu verbluten
Für uns, Sein Herz rang —
Die Er das ganze Leben
Und jedes Leides Noth
An uns dahin gegeben
Und mit uns durchgemacht; —

Die Er die Dürstigkeiten,
Das ganz Verlassensein
Umgab für alle Zeiten
Mit der Verklärung Schrein; —

Die Er in letzten Stunden
Am Kreuze einsam hing,
Und Qual und Spott und Wunden
In treuer Lieb' empfing; —

Das ardet unser Leben,
Denn's noch so arm und klein;
Es darf um Ihm sich heben,
Durch Ihn beseligt sein.
Nicht jaget mehr die Seele,
Durchglüht von hehem Muth;
Es hat für ihre Hehle
Ein Gott gezahlt sein Blut.

Und nimmer kann sie klagen,
Sie jubelt in dem Heil;
Er wollte ja es tragen —
Als köstliches Gescheide.
Sie ist nicht mehr verloren,
Sie weiß von Gang und Ziel.
O Du, die Ihn geboren,
Wer pries Dich zu viel?

Sancta Virgo virginum.

(Sten gen. nobis.)

Wie nach einer alten Sage
Lichte Paradiesvögel
Auf der Schwinge zartem Segel
Stets sich wiegten in den Lüften,
Im dem blauen Reiter schiffen
Durch die Nächte und die Tage; —

Wie sie nie des Baumes Ast,
Nie der Erde Sand berührten
Und ein himmlisch Leben führten,
Wenn sie über Meut und Sonnen
Eine Heimat sich gewonnen
Vor dem goldenen Thor der Selb; —

Wie sie nie die dumpfe, schwere
 Erdenlastung je genossen,
 Nur, wo Morgenröth' gestossen,
 Sich aus Blütenkelchen tranken
 Und dann wieder sich versenkten
 In der Küste klarem Meere; —

Wie ihr leuchtendes Gefieder,
 Schöner weit als Hof' und Sterne,
 Zauberisch aus tiefer Aerne
 Wie der klare Regenbogen,
 Ganz von Glut und Licht durchzogen,
 Strahlte zu der Erde nieder; —

Also Du, der Jungfrau Krone!
 Du, in Deinem Heiligthume
 arter als die Lilienblume,
 Du, für die in keinem Bilde
 Hodeit so verschmeltz mit Milde,
 Wie Du selbst auf Deinem Throne!

Glüht Dein Herz in Liebe trunken,
 Ist's ein Heere voll heil'ger Gluthen,

Nimmer löschen es die Fluten,
Die der Erdenflamme sprühen;
Gleicht dem Rubin im Glühen,
Federnd in untrübschen Funken.

Gleicht an Reinheit dem Sappire,
Dem die Wunderkraft verliehen,
Daß die Farben ihm entziehen,
Erst erbläßen, dann verschweben,
Wenn, unreiner Hand gegeben,
Diese wähnt, daß er sie ziere.

Allem Irdischen entbunden,
Wenn auch irdisch sind die Fiase,
Quilt durch Dich der Born der Gnade,
Der der Unbesoffne Siegel
Drückt auf der Seele Spiegel
In dem Hienerssein von oben.

Rechen Dir, Du Reine, Lichte,
Sind der Schme, die Hermeline,
Perlen, Blüten, nicht so hühe,
Sich mit ihrem weißen Kranze

Her zu nahen Deinem Glanze,
Der sie dort macht und zunichte.

Wohl dem, der sich Dir ergiebt,
Von der Erde unversehrt
Ad sein Herz nach oben kehrt;
Der, was ihm die Welt auch bietet,
Sich vor ihren Gaben hütet,
Hier schon führt ein himmlisch Leben.

Und vereint im Engelreigen
Wird er heimisch um sich schauen,
Und dort auf lebend'gen Auen
Loben sich in reichem Frieden,
Den ihm Deine Huld hienieden
Im Gesichte nur lenke' zeigen.

Mater Christi.

ohne sein mitleid :

Die Du Dich selber zum Opfer gegeben,
Dass sich der Sohn für uns opfere zum Leben,
Du, die da jegliche Schmerzen erduldest,
Du, die da sündenlos keine verschuldest —

Lehne der Menschheit Dein strahlendes Herz,
Zeige ihr liebend die Lehre vom Schmerze,
Lass sie die Worte vom Opfer erschaffen,
Die in den sündigen Seelen erblassen —

Schreib sie mit Sternen an's himmlische Zell,
Zeichne sie licht in die dämmernde Welt,
Thue sie nieder als göttlichen Regen,
Laß in den Herzen keimen den Segen —

Laß sie verständlich und lieblich sie werden,
Denn nur dann kommt der Friede zur Erde,
Ach, wenn das Opfer sie nicht mehr verstehen,
Nur ja in Trümmern das Irdische gehen —

Ach und sie wollen vom Opfer nichts wissen,
Von dem Altare tropig gerissen,
Hoffen zu leben nach eignen Gelüsten,
Wagen mit Liebe sich tollkühn zu brüsten —

Ach und verschenden die Liebe so weit,
Dass ihr kein Pfündchen mehr bleibt in der Zeit!
Denn was sie Lieb' sich getrauen zu nennen,
Ist nicht der göttlichen Schönheit Vertrauen —

Ich nicht die Sehnsucht, sie tief zu erfassen,
 Nehulich zu sein ihr, um nie sie zu lassen —
 Nichts mehr zu haben und Alles zu schenken,
 Um sich alleinzig in sie zu versenken —

Nichts, weder Freuden noch Leid zu begehren,
 Richtig zu achten so Lächeln wie Jähren,
 Richtig zu halten so Dornen wie Rosen,
 Frühlingesfühl wie Winternachts Tosen —

Nüchtern und standig die Hülle des Lebens,
 Denn nicht das Göttliche Ziel ist des Strebens,
 Wenn nicht das Herz mit der tiefsten Blut
 Jetzt und für ewig in Gott allein ruht —

Ihm und nur Ihm darbringst du dich zu eigen,
 So daß das irdische Sehnen muß schweigen,
 So daß vom Schattengebilden entleert,
 Rein zu dem Lichte das Herz sich kehret —

Frei von dem Ich, von dem bösen Tyrann,
Frieden und Freiheit im Opfer gewann,
Das es im innersten schweigenden Wesen
Blutend gebracht — um in Gott zu genesen. — —

Denn nur für Alles wird Alles gegeben!
Wollte selbst Gott ja sein göttliches Leben
Liebend hinopfern, die Welt zu erlösen,
Zählend durch Unschuld die Schulden des Bösen!

Nimmer, o nimmer drum wird es gelingen,
Frei und bebaglich zum Himmel zu dringen;
Nimmer — hienieden ein Glück zu gestalten,
Wenn nicht die Opfer sich freudig entfalten,

Wenn nicht die brennende Liebe zum Kreuze
Stark überwindet die irdischen Reize —
Wenn nicht von göttlicher Liebe getragen,
Liebe der Seelen beginnt zu sagen —

Wenn nicht in menschlich gebrechlicher Hülle
Ist wird und gläubig geläutert der Däke,
Der, an der Liebe des Heilands entzündet,
Opferbereit eine Welt überminnet! — —

Wollte selbst Gott unsern Gleichen ja werden,
Tauschen den Himmel um Leiden der Erden;
Weil nur, wenn Gott selbst als Mensch sich gegeben,
Wieder der Mensch kann zu Gott sich erheben.

Wieder voll Sehnsucht und Neue gewahrt,
Daß sich mit Zion nicht Babylon paaret,
Daß sich der Kelch, der das Dürsten uns stilt,
Nimmer mit irdischem Freudenwein füllt.

Du, die ein Opfer nie seines getragen,
Du, die auf Golgatha hörtest Sein Klagen,
Du, deren Fufen vom Schwerte durchdrungen,
Reife als im Tod mit dem Schmerz haß gerungen. —

Du nicht die Menschheit in Asche versteinen,
Du ihr Dein strahlendes Herz erscheinen!
Schmelze in glühenden heiligen Flammen
All unsre Schwäche und Sünde zusammen.

Du dich ein Jeder bereit mit Freuden,
Für das geliebteste Kreuz zu leiden;
Ein zum Kalvarienberge zu gehn,
Inselnd die ewigen Ostern zu sehn.

Mater divinae gratiae.

(Gru pro nobis)

Gnade! süßes Wort der Liebe,
Reines klingt so hold wie du!
Gnade! — Licht wird alles Trübe!
Gnade! — Pein wird stille Ruh!
Gnade! — und ein reiches Gäheln,
Wie's im thau'gen Laube schwebt,
Wenn des Sees Wellen träufeln —
Sind durch unsre Seele deht.

Gnade! und vom Augenlicke,
Das jüngst bitter Thränen gab,
Hebet sie die schwere Müde
Mit dem letzten Tropfen ab.

Gnade! die geranzten Hände
Qualvoll an die Brust gepreßt,
Reissen sich mit ihrer Speere,
Heben sich beim Dankeseß.

Gnade! und des Staubes Zeichen.
Und die Rosel aller Thule
Schwinden von der Stirn und weichen
Vor dem Stral der höchsten Hül.
Und der Seele, die noch eben
Sündentodt erschorben war,
Stetet neues, heiliges Leben,
Gnade aus Erbarmen dar.

Dicker regt sie ihre Flügel
Dankend, jubelnd wie noch nie,
Und erkennet sich im Spiegel:
Gottes Ebenbild ist sie!
Trifft die Kraft und rein der Milde,
Und zum Himmel geht ihr Lauf!
Gnade, Gnade nur in Hülle
Und Bollendung nimmt sie auf!

Doch wo quillt der Gnadenbrunn'n?
 Und wo rauscht das Gnadenmeer?
 Und wo stralen Gnadensonnen?
 Ach, die Welt ist wüß und leer!
 Weiß nichts von den reinen Fluten,
 Die der Born der Liebe hält,
 Läßt an Sünden sich verbluten
 Und am Leid — die arme Welt!

Gnadenmutter, Deinem Schooße
 War das Opfer anvertraut,
 Das durch Lieb und Tod das große
 Gnadenthor uns aufthant.
 Darum stehst im Wunderglanze,
 Den nie sonst ein Auge sah,
 Und in reichster Schönheit Kranze
 Aller Gnaden voll Du da.

Höchstes Leid hast Du empfunden,
 Höchstes Glück ward Dir zu Theil,
 Hast gelitten schwerste Stunden,
 Hast genossen reinkes Heil!

Was des Menschen vollstes Herze
Aus dem Schag der Lieb' ernähret,
Stralest Du in Wonn', im Schmerze
Uns entgegen — doch verklärt!

Deine Lust ist reine Freude,
Denn sie gilt der ganzen Welt;
Und Dein Mund ist rein im Leide,
Dem die tiefste Klag' entfällt —
Nicht um Dich! — Du bist geborgen!
Nicht um Ihn! — Er triumphirt!
Doch Du theilst Sein heilig Sorgen,
Der Dich mit dem Scepter ziert.

Das nicht fruchtlos sei verwendet
Deines Sohnes Lebensblut,
Gnade nicht umsonst gesendet,
Die in jenem Opfer ruht.
Darum winkst Du voll Erbarmen
Alles zu Dir, was da leidet,
Nimmst mit Deinen frommen Armen
Jeden auf, der heimlich leidet.

Deckst mit Deines Mantels Halten
Jeden zu, der tief beschämt
Von der Lual zurückgehalten,
Sich um seine Sünden grämt.
Gnadenmutter! nicht zu sagen,
Iß die Liebesfülle Dein!
Da Du Gott im Schooß getragen,
Muß sie ja auch göttlich sein.

Mater purissima.

(Sten. per. notiss.)

Im Staub sind wir geboren,
Im Staube gehen wir,
Er liegt vor unsern Thoren,
Er weht an unser Thür,
Er hängt sich dem Saume
Des reinsten Kleides an,
Er klebt am Wellenschaume,
Er rieselt auf den Schwan.

Wo eine Blume blühet —
Der Staub wird sie bedeckt!
Und wo ein Licht erglüheth —
Der Staub hat es verdeckt!

Der Staub umreißt die Herzen:
Sie brennen trüb' und schwer;
Der Staub erfüllt die Herzen:
Sie werden matt und leer.

Das Auge Staubumfleiirt
Entbehrt der Schönheit Licht;
Die Seel' im Staube seiert
Den Dienst der Wahrheit nicht.
Die Lieb' im Staube ringet
Vor Sehnsucht sich zu Tod;
Denn was der Staub ihr bringet,
Es ist kein Himmelsbrot.

Und hat im dämpf'n Wägen
Die Seele sie geleert,
So klagen ihre Thränen:
Nicht das hab' ich begehrt! —
Und liegt er im Staube,
Im irdisch trüb'n Wahn,
So betet ach! der Glaube
Als Gott den Apis an!

So wird durch todt' Oghen
Das Leben selber todt,
Gefangen in den Regnen
Der irr'schen Staubesnoth;
Und in den Sumpf versunken,
Da keiner Boden wisch,
Läßt vom Triumphe trunken
Das Haubersfallne Ich!

Maria, o Du Meine,
Laß Deinen Schleier wehn!
O laß im Silberscheine
Und Deine Vließe sehn!
O wies von den Geshirnen
Und Quarenthau herab,
Und wasche unsre Stirnen
In Deiner Reinheit ab.

Mater amabilis.

(Ora pro nobis.)

O Du Mutter schöner Liebe,
Heil'ger Hoffnung, süßer Gnade,
Wer ist, wer im Dunkel blicke,
Strahl dein Liebeskern dem Pfade!
Wer zu Dir sein Herz erhebt
Ist in Deinem aufgehoben,
Und Du gönnst ihm, daß er lebt
Noch hienieden schon wie droben.

Ich zum Himmel wollen Alle!
Wollen durch die Lieb' ihn finden,
Harren, daß ihr Ruf erschalle
Von den Bergen, in den Gründen!

Aber nicht von Aussen kommt
Wahrer Liebe Wunderblüte,
Wer sie wahrhaft will, nicht träumt,
Sucht tief sie im Gemüthe.

Denn die Stimmen, die erschallen,
Sind oft Echo unsrer Worte,
Führen nicht zu Tempelhallen,
Leiten nicht zum stillen Orte —
Fodern uns in Düsternis,
Reissen uns mit holhem Range —
Oft das Ich steht ganz allein
In der Eere loszuhange.

Wer es will die Liebe kennen,
Muß auf innerem Scheiterhaufen
Starken Rußs das Ich verbrennen
Und den Schmerz in Thränen taufen.
Muß den ganzen Haß der Welt
Feierlich in die Flammen legen,
So daß nichts sich hemmend stellt
Vor der Gnade vollem Segen.

Ist verglühbet dann das Feuer,
 Ist zu Asche es verglommen,
 Sangt der Seele, daß kein neuer
 Sonnenstrahl mehr möge kommen,
 Sieh da glüht schon Morgenroth,
 Siegreich tagt das neue Leben
 Und empor aus Aschentob
 Siehst Du jung den Phoenix schweben.

Und im Himmel ohne Schranken
 Ist die Liebe ohne Ende,
 Ohne Bangen, ohne Bangen,
 Ohne Wechsel, ohne Bende!
 Ist die Liebe tief und still,
 Unerschöpflich wie die Meere,
 Sie, die unsre Seele will,
 Um nicht zu vergehn an Eere.

Du, o Mutter schöner Liebe,
 Warst von Schuld frei und Verderben!
 Du, o Mutter schöner Liebe,
 Brauchtest nicht Dir selbst zu sterben;

Ward dem Himmel zugekehrt
Wie die goldne Sonnenwende,
Die durch Schatten ungehört
Blüht von Anfang bis zu Ende.

Al die tausend heiße Herzen,
Die im Liebedruch ver schmachten,
Aber unbelebt durch Schmerzen
Nicht sich selbst zum Opfer brachten —
Al die Armen laße nie!
Wolke zum Altar sie ziehen,
Daß im Heiligthume sie
Wie ein Weihrauchkern verglühn.

Mater Creatoris.

(Ora pro nobis.)

Wie sie den Weltentwurf behend zerlegen,
Wie sich ihr Geist mit dem des Schöpfers mißt,
Wie sie mit kläglich kindischem Ergötzen,
Gleich Knaben, die frohlocken einer List,
Der Welten Ordnung erst zu erröthen trachten,
Und all die großen Fragen Wer? und Wie?
Als einer Rechnung Spielerei betrachten —
Sodß frech Beginnen sah die Welt noch nie!

Noch nie ein solches schattenhaftes Treiben,
Das nur den Umkreis, nur die Fläche kennt,
Um von der Tiefe ewig fern zu bleiben,
Und als den Kern das eigne Ich brennt!

Noch nie solch dürftig räuseltendes Streben
 Sich abzulösen von dem großen Reich,
 Der gnadenvoll ein reiches Glaubensleben,
 Ein Liebesleben seiner Menschheit weicht!

Noch nie so tief im Grund verzerrte Seelen,
 Daß Rein von Dorn, und Recht von Unrecht nicht
 Sie scheiden, weil zu ihrer Selbst'sucht Hölen
 Nicht dringen kann der ew'gen Wahrheit Licht!
 Noch nie Genußsucht in so frechem Kleide,
 Noch nie so nackt und schamlos Sinnengier,
 Noch nie an der Entweihung solche Freude,
 Noch nie die Menschheit so — als kluges Thier!

Was andre Völker, milde Jonen kennen,
 Was alte Zeit in argem Wahn gethan,
 O wahrlich, rein — erhaben wird Du's nennen,
 Siehst Du das Jekt, siehst Du das hier Dir an!
 Sie brachten ihren Göttern und Altären,
 Dem schwarzen Stein, dem armen Heisch gar —
 Sie bringen Dank und Opfer, Preis und Ehren
 Mit Antacht doch und mit Gehorsam dar.

Sie glaubten doch in ihrem dumpfen Sinnen,
 Daß irgendwo erstirnte wahres Licht
 Und suchten Hülfe und Gnade zu gewinnen —
 Doch jetzt! — jetzt will man Gnade und Glauben nicht.
 Wozu die Gnade und weshalb erlösen?
 Das Ich hat die Erlösung ja vollführt
 Dem alten Wahn der Sünde und des Bösen! —
 Wie klein die Seele, die er noch berührt!

Sie lachen, daß die heilige Liebe leidet,
 Sie kliden höhend einen Frommen an,
 Sie schenken Mitleid dem, der nicht erethet
 Es zu bekennen, daß er glauben kann.
 So tief sind in den Abgrund sie gesunken,
 Daß selbst den Mangel sie des höhern Lichts
 Nicht wissen mehr — sie taumeln flüchtig
 In ihrem Lauf dahin — vom großen Nichts!

Wozu der Jammer und weshalb die Klage?
 'Wer fand der ew'gen Weltgeschichte Spur?
 Vor Dir, o Herr, liegt klar das Ziel der Tage,
 Das Du gewissen aller Kreatur.

Es werden dennoch jene Zeiten kommen,
Wo Abgesallne zittern still und stumm
Im tiefen Glauben und in Lieb' entglommen
Vor Deinem göttlichen Mysterium!

Denn mit Geheimniß hat die Welt begonnen
Und mit Geheimniß geht sie fort und fort.
Was auch erdacht, erküßelt und erfennen —
Wer fand für ihren Gang das letzte Wort?
Wer maß die Tiefe, die da liegt im Schaffen?
Zerhören und zerlegen können wir
Und etwas Wissen mühsam uns erraffen;
Doch Schöpfung und Erlösung sind bei Dir!

Bei Dir, dem Herrn der reinen Geister Heere,
Deß Thron das Licht der Weisheit so umflämt,
Daß unser Aug' in seiner Erdenohrere
Mit tausend Farben diese Hülle träumt,
Und dennoch nicht den Sonnenabgrund findet,
Wo jener Strom entspringt, der Liebe heist,
Aus dem Dein Wille Deine Welt gegründet,
Als Du es liebend sprachst, o Herr — das Wort!

Da walt ein Schleier, den wir nimmer heben,
Ein Ocean, den nie ein Kahn durchzieht,
Ein Flammenmeer, vor dem wir schau erbeben!
Es schweigt der Mund, allein der Glaube sieht.
Er bringet Weihrauch, Blumen, Kleinod, Kerzen,
Der Schöpfung Schönstes, froh und liebend dar,
Und legt in Demuth vor dem Herz der Herzen,
Der Gottesmutter es auf den Altar.

Mater Salvatoris.

(Ora pro nobis.)

Ein Firmament mit tausend Sternen,
Mit einem tiefen Azurblau,
Aus dessen lichten Sonnenfernern
Hervortretend träufelt Rosenblau —
Statt eines Kerfers engen Wänden
Voll feuchter dumpfer Orkedrüb,
Wo Licht und Luft nicht Segen spenden —
Das, o Erlösung, das bist Du!

Ein Strom mit schattigen Gehäusen,
Drein Wunderblumen üppig blühen,
Drein Palmen ihre Zweige laden,
Drein Sonnen leuchten, doch nicht glühn.

Er walt zu märchenhafter Rüste,
An Hüll' und Farben überreich,
Aus einer armen nackten Wüste —
Der, o Erlösung, ist Dir gleich!

Ein Meer, durch das voll goldner Schätze
Die Schiffe schwereladen gehn,
Das mit Korallen füllt die Riefe,
Mit Perlen wonnig anzusehn —
Das all die Herrlichkeiten schidet
Dem edeln Inselfande zu,
Und es mit Königsgaben schmückt —
Das, o Erlösung, das bist Du!

Und bist noch mehr! so viel die Seelen
Erhabner sind als Erdenhaud;
Da sie der Hellen wolt' erwählen,
Dem Feind nicht gönnen seinen Raub,
Da Er für ihrer Herzen Irrer,
Für ihren Trog und Dankelmuth,
Für ihre Schuld und ihre Dürre
Vergossen hat sein theures Blut!

Und bist so viel, daß Engelungen,
In das Geheimniß eingeweicht,
Vielleicht das rechte Wort erschwangen,
Das sich nicht unsern Lippen leicht,
Das tief verehret in dem Staube,
Bewahrt im stillsten Herzensgrund,
Hienieden nur erfäht der Glaube,
In Himmeln nur vermag der Mund.

Und Du, o Liebliche! o Schöne!
O Mutter des Erlösers Du!
Mit welchem Sang, durch welche Töne
Trägt Dir das Herz ein Loblied zu?
Von Dir entnahm Er unser Leben! —
Um Mensch im Menschlichen zu sein,
Wußt' Er sich eine Mutter geben —
Und lehrte gütlich bei Dir ein.

Und so entsprang die reinste Lurke,
Der Fern des Lebens und der Huld,
Der mit geheimnißvoller Wille
Auslöset aller Richte Schuld —

Und eine laute Liebesstimme
Und leuchtend zu der Himmelstür,
Und jeglichen Geschöpfes Wonne
Im frommen Mutterherzen Dir.

Geweicht sind der Mutter Schmerzen,
Ihr Lieben und ihr banges Leid,
Wie Du's empfunden hast im Herzen
Und wie es dauert durch die Zeit.
Geweicht ist ihre Thränenpende,
Ihr sorgenvolles hartes Glück.
O Mutter des Erlösers, wende
Auf meine Mutter Deinen Blick.

Virgo potens.

(Ora pro nobis.)

Tiefe Nacht! Der Himmel dreht
Schwarz und ohne Sternenschein,
Aernder hallt des Sturmes Toben,
Flige zuck'n schon hinein.
Wie zum Schlachtfeld vorbereitet
Jugend harret die Natur,
Und die Weiserzeichen deutet
Angstlich aus die Kreatur.

Schiffer falten ihre Segel,
Andern heim in rascher Nacht,
Und die irren Meeresthierge
Flattern Angstlich nach der Nacht.

Alles weilt am Heer gebergen
Und den Niegel schiebt man vor,
Nur der Wandrer fühlt voll Sorgen
Noch dem fernem sichern Thor. —

Aber weh! ein Jauber wendet
Ploglich des Gewitters Nacht?
Ist ein Donn herabgesendet?
Wer bewang die wilde Nacht?
Das Gewölk beginnt zu wanken,
Theilt sich — lichtet sich — und weicht —
Wie mit höllischen Gedanken
Vor dem Tag ein Sänder flucht.

Und des Sturmes dumpfe Stimme
Hallt im leisen Rachen aus,
Und das Meer, schon nah dem Grimme,
Glättert blaut sich, erst noch traut.
Blige schlüpfen schnell wie Schlangen
Schn hinab am Meeresfaum,
Und der Menschen ängstlich Bangen
War, wie immer, leerer Traum. —

Welche Nacht gebot den Vögen
Und des raschen Sturms Gericht?
Sieh! von Morgen kam gezogen
Hehr und still ein helles Licht,
Schwebt' in friedenvoller Schöne
Ob der kranken Erde Weh,
Leise, lautlos wie die Schwäne
Gleiten durch den dunkeln See.

All der Elemente Loben
Hat der stille Mond besetzt,
Wollen hier und Stürme oben
Sind wie in den Schlaf gesetzt. —
Aber bei dem holden Lichte,
Das in Friedenrad und senkt,
Jungfrau, Mächtige und Milde,
Dein die Seele, Dein gedenkt.

So durch manche Wehenhürde
Glittest Du, ein stiller Mond,
Der mit seinem treuen Schirme
Frieden bringt, im Frieden thronst.

Wenn sich drohende Gefahren
Thürmen um die Kinder Dein,
Wirst Du der Feinde Schaaren
Stark und mächtig zu zerstreun.

Wenn ein Herze sich vom Bösen
Arg umstrickt, gefesselt sah,
Und Du wolltest es erlösen —
War auch schon die Rettung da.
Wenn in schweren heißen Stunden
Hülferuf zu Dir erscholl,
Wartst Du mächtig stets besonnen
Und der Strom der Hülfe quoll.

Nimmer haben die Gewalten,
Trog und Bosheit, List und Lug,
So wie jetzt umstrickt gehalten
Diese Welt mit argem Trug.
Nimmer gab's so freche Lüge,
Bringend solche Höllepein; —
D so nahe doch zum Siege,
Immer ist der Sieg ja Dein.

Tritt gen feindliche Gewalten
Stralend auf mit Deiner Macht:
Sonn'n werden sich entfalten,
Wo noch jünger die tiefste Nacht.
Königin Du aller Welten,
Rette! die Gefahr kommt schnell!
Und geleite zu den Zelten
Das erlöste Israel.

Virgo fidelis.

(Ora pro nobis.)

An das Muttergottesbild in Rehenhaus *).

An dem blauen Oeffenraude,
Zwischen Eichen stark und kraud,
Hart am See, im Wiesenlande,
Liegt ein gutes altes Haus.
Mit dem schweren spitzen Dache
Strigt es auf nach Väter Art,
Und ein alter Thurm hält Dache
Und hat Netz es wohl bewahrt.

In dem Thurm liegt die Kapelle,
Die es war in alter Zeit,
Dah der Edelhofes Schwelle
Frommer Andacht sei geweiht,

*) Wohnung meines Vaters in Rehenau.

Daß des Glaubens süße Kunde
 Senkte in das Leben mild —
 Drinnen steht zu dieser Stunde
 Noch ein Muttergottesbild.

Aufrecht steht es! Dem Altare
 Hab dem ganzen heil'gen Raum
 Brachten ach! dreihundert Jahre
 Eines wüsten Glaubens Traum,
 Eines Glaubens ohne Liebe,
 Ohne Einheit, ohne Kraft,
 Der im irdischen Getriebe
 Nüchtern, frohlig, bald erschläft.

Und sie sind ihm dort versallen,
 Haben jammervoll geträumt,
 Und es hat die stillen Hallen,
 Stills die Wahrheit längst geträumt,
 Traum auch lagert am Altare
 Schutt und Staub und Moder dort,
 Denn der Glaube nur, der wahre,
 Weicht und wohnt den heil'gen Ort.

Aber als ob sie nichts trübe,
 Die beschirmt im Himmel thronet,
 Mit der Krone um die Schläfe
 Steht sie auf dem halben Mond.
 Wie des Glaubens leucht'ndes Schimmern
 Unversehrt sie schwinden sah,
 Steht sie auf des Irrthums Trümmern
 Jetzt unangestastet da.

Silberhärmerische Hände
 Sanken ehrsüchtig herab —
 O getreue Jungfrau, wende
 Jetzt den bösen Traum doch ab!
 Mögest Du dreihundert Jahre
 Nicht dem wüsten Ort entfliehn,
 O so laß jetzt zum Altare,
 Laß den alten Glauben ziehn!

Ah es geht ein Suchen bange
 Durch die große weite Welt,
 Jeden sucht im heißen Drange
 Nach dem Einen, das ihn hält.

Laß dich Einiges sie haben,
Das sie führt zum rechten Port!
Oeffne Du den Blick der Blinden
In dem lieben Hause dort.

O getreue Jungfrau, bete
Soll Erkranken und voll Heile
Um die neue Morgenröthe,
Richtend jene alte Schale.
Wink! — und sie sind die Reinen!
Wink! — und es weicht ihr Wahn!
Und der Mann, das Weib, die Kleinen
Sind Dir liebend unterthan.

O getreue Jungfrau, denke,
Denk' an Deinen eignen Sohn!
Die geliebten Kleinen lenke
Liedevoll zu Jesu Thron.
Halte sie in Deinen Armen,
Sei Du ihr getreuer Port!
O Maria, hab Erbarmen,
Weisse nicht die Kindlein fort!

Speculum justitiae.

(Ora per nos.)

Heilig! ruck die Himmel rönt es,
Schallt es zu der Erde fort,
Durch der Welt Getümmel dröhnt es
Als verheißungsvolles Wort.
Heilig! jedes Menschen Seele
Schaut hinaus nach fernem Licht,
Hoffnungsvoll trotz aller Fehle,
Jagend nicht vor dem Gericht.

Heilig! Gott im Himmel drohen,
Im Genügen seiner Ruh,
Läßt von Engeln so sich loben:
Heilig! jubeln sie ihm zu.

Und sie Alle, die in Irrenden
Um ihn Rehn, ein lichter Heer,
Sich an seiner Schöne weiden,
Heilig sind sie, so wie Er.

Heilig! und herab zur Erden
Eine Himmelsleiter sinkt;
Heilig, Seele, sollst Du werden,
Sich wie Dir die Gnade winkt!
Sich den Kranz von sieben Sternen,
Der Dir steth zu Häupten schwebt,
Der durch alle Erdenfernen
In ein Liebesnetz Dich webt.

Der bei jedem Deiner Schritte
Dich empfängt mit Liebesblick,
Der steth zu der Liebe Mitte
Dich vom Abweg führt zurück.
Der in Deiner Sünde Rächte,
Wenn Dir selber vor Dir graut,
Daß die Schuld sich selber ähnte,
Wie ein Gottesange schaut;

Der im tiefen Purpurshimmer
 Azurblau und Gold durchsprüht,
 — Herrlich wie Orion nimmer —
 Liebesflamment für Dich glüht,
 Weil die Gold- und Purpurflammen,
 Die des Blaus zarte Zier,
 Aus dem Blut der Liebe flammen,
 Das einst rann zum Heile Dir.

Nimm sie auf in Deiner Seele:
 Blau ist Demuth, Gold ist rein,
 Purpur doch vor Allem wähle,
 Schmerz und Lieb' ist's im Verein!
 Nimm sie auf! — In ihrem Glanze
 Stirbt dein matted Staubesgran!
 O, vom Sieben-Sternen-Kranze
 Lächelt Dir reichster Segens Thau.

Laß, o Seele, Dich erfrischen,
 Dich befrein aus Deiner Hast;
 Laß die Hölle von Dir wischen,
 Die der Sünde Fessel schafft.

Dann betritt die Himmelsleiter,
Halte fest am Sternenschein,
Und er zieht Dich weit und weiter
In den ew'gen Tag hinein.

Aber Du, o holder Spiegel
Schönster, höchster Heiligkeit;
Gieb der schwachen Seele Flügel,
Die sich leicht vom Ziel zerstreut.
Deine Bitte folgt uns gerne
Und das Mitleid ist Dir Lust,
Weil der Kranz der sieben Sterne
Ruhle einß an Deiner Brust.

Sedes Sapientiae.

(Ora pro nobis.)

• Holzes Wort, das Tausende gebietet
Und aber Tausende getränkt mit Gift!
O Schlangenvort, das mit dem Falle endet,
Wehl dem, der Deine Klippe hat umschifft!
Der unverletzt vom Jankerlange: Wissen,
Von der Erkenntniß Tragfahne nicht vermisst,
Und unberührt von Reichthums-Hindernissen,
Im Licht des Glaubens lebet unbeirrt! —

Was weißt Du denn, um prophetisch zu sagen,
Als wär's der Seele Ehrenkleid: ich weiß!
Du weißt, was Andere in alten Tagen
Gewacht, gelehrt, gethan — um welchen Preis

Die Einen Größe, Andre Ruhm errangen;
Du weißt, was in den Büchern steht und was
Durch eignen Forschens Mühe Dir gelungen;
Doch sprich: was kümmert Deine Seele das?

Du weißt! — allein was kannst Du, laß mich fragen?
Kannst Du Dich überwinden, wenn es gilt,
Und den Tyrannen Id in Fesseln schlagen,
Wenn er mit trunkenem Stolz die Brust Dir schmeißt?
Kannst Du gelassen Rathe die Welt beslegen?
Nicht die da draußen Dir zu Hüften liegt,
O nein! — Du weißt, daß deren Götter lügen; —
Allein die Welt, die sich ins Herz Dir schmeigt?

Und kannst Du Opfer bringen, kannst Du lieben?
Nicht jene Opfer, die der Stolz begehrt! —
Kannst Du die Opfer der Entsagung üben,
Die Keins, die aus nur die Demuth lehrt,
Die von dem Auge Hades nur gesehen,
Die nie der Menschen lautes Lob belohnt,
Die selbst in bitter Schmach gekleidet gehen,
Denn süßgeheime Vetrustfälle wohnt?

Das Alles haßt mit allem Deinem Wissen
 Vielleicht gahnest Du einmal von fern,
 Doch fühltest Du Dich nicht empor gerissen
 Ob dieser Schattenwelt — ein stiller Stern,
 Den nie ein Menschendick auf seinem Wegen
 Verfolgt auf seine ferne stille Bahn; —
 Und doch kann er mit seines Lichtes Segen
 Herniederblinkend dieser Erde nahen.

Wohl hat der Geist nicht Ruh im dumpfen Schlafe,
 Ist suchend, strebend, ewig krank erregt,
 Und müht sich ab, des Wissens armer Sklave,
 Daß er ein Sandkorn zu dem andern trägt;
 Und findet nimmermehr doch sein Genügen,
 Denn schneller als er ihn gefüllt — geleert
 Ist schon der Becher mit zwei langen Jügen,
 Und hat den Wahn des Wissens rasch zerstört.

O wein! nicht aus dem eignen trüben Quelle,
 Aus Menschenweisheit und aus Menschenwort
 Schöpft je der Geist sich der Erkenntniß Quelle,
 Nicht trösten kann er, wo kein Rathort.

Ein Strom ergießt sich in gewalt'ger Hülle,
Der still und tief mit holzem Spiegel geht,
Dann wieder in so holzer Blumenhülle,
Von süßem Rordevauste überweht —

So überreich — an kühler Labung Spende,
So unverstegbar — in der Wüste Glut,
So unerschöpflich — durch Millionen Hände:
Das ist der Offenbarung heil'ge Mut.
Da kniee hin, da kniee freudig nieder,
Da haß Tu Lebenswasser frisch und rein.
Die Taube steh! vom schimmernden Gefieder
Sieht auf die Huten sie Verkündungschein.

Verlasse nimmer diese heil'ge Stätte,
Und lausche fromm, was Dir die Woge bringt.
Wird Deine Seele müde, o so reite
Sie dahin, wo das Wort des Jenseits klingt.
Empfange demuthvoll auf Deinen Knien
Jermene Botschaft, die der Herr Dir sagt,
Und streich im tiefen Glauben mit Marien:
Es sei also! Ich bin des Herren Rabe.

Causa nostrae laetitiae.

(Ora pro nobis.)

Wenn wir's nur verständen,
Wir könnten frohlich sein!
Doch mit den eignen Händen
Bereiten wir uns Pein.
Wir könnten unsre Tage
Durchgehn in Fröhlichkeit,
Und schaffen doch uns Plage,
Und haben Sorg' und Leid.

Wir wissen uns geborgen
Und kennen unser Haus,
Und toß an jedem Morgen
Treibt Etwas uns heraus!

Ein Drängen und ein Streben,
Wir wissen nicht wozu,
Läßt unsre Herzen beben
Und gönnt uns keine Ruh.

Und immer tieferer Schatt'n
Das irre Aug' umhüllt,
Und Jagen und Ermatten
Die bange Seele füllt.
Wir haben ja verachtet
Der Sonne lichte Nacht,
Jetzt straucheln wir verschmacht
In öder Willen's Nacht.

Wir sind ja fortgegangen
Aus unserm Paradies,
Dem sehnennden Verlangen
Erscheint's jetzt doppelt süß.
Wer von der Heimat wendet
Sich so auf fremden Steg,
O wessen Liebe sendet
Ihm Voten auf den Weg? — — —

Die süße Mutterliebe,
Die winket ihm zurück,
Daß nicht verloren bleibe,
Wer halb verlor sein Glück.
Sie sendet treue Boten
Auf allen Wegen aus,
Hat liebevoll geboten:
D bringet ihn nach Haus!

Ein frommes Glockenläuten,
Ein Gruß voll Himmelsrauh
Durchklingt die Tageszeiten,
Ruft angelus ihm zu.
Und auf der grünen Stelle,
Am dunkeln Waldesfaum,
Da lieget die Karielle,
Beschützt vom Eichenbaum.

Drin steht als weiße Rose,
Von Dornen rings umwehrt,
Die Axt der dolorose,
Im Busen tief ein Schwert.

Und auf des Berges Höhen,
Wo Haidelraut gedeiht,
Wo Stürme einsam wehen,
Da ist ein Kreuz geweiht.

In seinem Schreine wohnt
Die Gottes-Mutter kind,
Auf ihren Armen thronet
Das süße Jesuskind.
Da kniet in manchen Noth, da
Mit mancher Thräne bang,
Der still einmal will beten
Den lieben Rosenkranz.

Und in des Tempels Hallen
Steht sie als Quadenbild,
Und tausend Pilger wallen
Zur Jungfrau hehr und mild.
Es strahlen viele Kerzen,
Es schmücken sie mit Pracht
Die Gold- und Silberherzen,
Die sie gesamt gemacht.

Wohin der Jüngling schaut,
Er steht sie für und für;
Worauf er Hoffnung baut,
Das ist ein Graß von ihr.
Er sieht sie freilich schweben
Auf lichten halben Mond;
Er sieht sie fernumgeden,
Wie sie im Himmel thronet.

Sie schaut auf Tag und Nächte
Mit holdem Mutterblick,
Und scheuchet böse Mächte
Von seinem Pfad zurück. —
O wenn wir's nur verständen,
Wir müßten fröhlich sein;
Geführt von ihren Händen,
Zum Himmel ging' es ein!

Vas spirituale.

(Ora pro nobis.)

Das Lebenswort der kanten Welt heißt sehen,
Und in der Gotteskraft es glauben heißt;
Dort wählt das Herz dem Tode nachzugehen,
Dem ew'gen Leben hier der ew'ge Geist.
Denn was Du siehst — ist Tod! Im Blumenkranze,
Im Purpurmantel und im Sonnenschein,
Im Reiz der Knospe, in der Schönheit Glanze —
Es ist ja doch der Tod! — der Tod allein.

Denn was vergänglich ist, ist ihm verfallen!
Und wenn es auch Jahrtausende durchlebt,
Gibt's kommt der Tag, der letzte Tag von Allen,
Wo die Vergänglichheit im Markt erbebt.

Trum sich nicht hin auf Silber und Gefallen,
Nicht allzu tief und lange! sie sind Schein,
Dein Blick ermüdet dran sie festzuhalten,
Ruht in der ew'gen Schöne einst allein.

Und weil er müde wird, so sinken Schauer
Mit kaltem Flügel auf Dein warmes Herz,
Und wie in Katarakten schwarzer Trauer
Verfällt es einsam in den Strom von Schmerz,
Der aus den Tiefen Deiner Seele quillt
Und feindlich aus der Welt entgegen droht,
Daß nichts Vergänglich's Dein Sehnen füllt,
Daß, was Du liebst und ließt, nichts ist als Tod. —

Deß nicht dem Tode sind wir Preis gegeben!
Der starke Sieger, der ihn überwand,
Dient statt des Todes Loos des Glaubens Leben
Hienieden schon in diesem Pilgerland.
Gefüllt der Palast, weilt der Mensch, die Glum
Ein Volk, ein Herz, ein Glück, wie Gras dahin,
O wende Dich zum Glaubensheiligtume,
Dem Tod Erlösung suchst Du darin. — —

Im Heiligtum steht eine Wunderschale,
 Schön wie ein Regenbogen, wie Rubin
 Und Diamant, durchblitzt vom Sonnenstrahl,
 Die Lilienweiß, um das sich Rosen ziehn.
 Etheerisch wie ein Tropfen Thau im Lenz,
 Unangestast, fest wie ein Juwel,
 Und lieblicher als aller Blumen Kränze,
 Und stark wie Gold und Stahl, ganz ohne Hehl.

Um diese Schale senten Rosenschleier
 Und goldne Wolken sich geheimnißschwer,
 Die Himmelsmächte neigten sich zur Heil',
 Der Engel Schaaren knieten still umher.
 Die Sonnen wandelten mit süßem Klingen,
 Die Erde schwieg, es jubelte der Stern,
 Und eine Taube flog mit Silberschwingen
 Durch diese Nacht — die heil'ge Nacht des Herrn.

Und auf dem Hochaltar stand nun die Schale,
 Vom Lebenswasser überreich erfüllt,
 Das in unirdisch reinem Perlenstrahl
 In sieben Strömen ihrem Schooß entquillt,

Das von dem Athem Gottes überhauchet,
 Von seinem Stralenangeßte verkläret,
 Demweden reinigt, der darin sich tauchet,
 Demweden Dürstenden in Hülle nähet.

Und dieser sieben Ströme heil'ge Fluten
 Befruchten ewiglich der Menschheit Land,
 Da wäscht die Saat in ew'ger Sonne Glutem,
 Das Unkraut hält den Regen keinen Stand;
 Und nimmer fehlt die Labung durst'gen Auen,
 Und nie verlegt der Wasser Wunderkraft,
 Sie überfluten klar des Abgrunds Grauen
 Und schwellen noch des Baumes leipen Saft.

Zusammenfließend in dem Gotteshertzen,
 Sind sie der Liebe tiefster Ocean,
 Und sich! die Katarakten Deiner Schmerzen
 Zergerhn in ihnen wie ein klärer Bahn.
 O tauche Dich in dieser Gauden Wegen,
 O wasche Dir von Staub die Seele rein,
 Und von dem Glauben mächtig fortgezogen
 Wirkst Du bei Ihm „im Paradiese sein!“

Rosa mystica.

(Ora pro nobis.)

Was sucht Ihr? — „Rosen!“ —

Rosen der Jugend nehmen die Jahre
 Auch von den Wangen, vom lockigen Haare;
 Rosen der Jucunden sind schnell entblüht,
 Schneller wohl gar noch vom Reize verschmettert;
 Rosen der Liebe, die schäffen von Allen,
 Müssen an Gräbern verblühen und zerfallen.
 Suchet nicht Rosen, die welkend erblicken,
 Ob' Ihr es ahnt, tragt am Busen Ihr Leichen!
 Denn sie sind Staub, sie gehören der Erde,
 Tragen den Keim, daß der Tod ihnen werde.
 Sucht Ihr nach Rosen, so sucht die Eine,
 Stralend in Schönheit von himmlischer Reine,

Junkteln vom Lichte der Sterne und Sonnen,
 Klarer als selbst paradiesische Fontänen,
 Taufend von Karden, die nimmer verwehen,
 Brennend in Blut, die kein Aug' sonst Gesehen,
 Schöner als Schönstes im irdischen Leben,
 Ach! und doch niemals mit Dornen umgeben!
 Schaut umher, daß Ihr möget sie finden,
 Oeffnet die Augen, Ihr irrenden Blinden!
 Schaut von der Erde hinweg in die Höhe,
 Adnet Ihr nimmer die himmlische Nähe!
 Demantumfunkelt, von Kerzen umstrahlt,
 Auf dem Altar prangt die goldne Gefalt;
 Aber Juwelen und flackernde Kerzen
 Sind wie verdunkelt vom Glanz in dem Herzen,
 Sind wie umnachteter Lampen Gekimmer
 Neben der Glorie blendendem Schimmer,
 Der aus dem Reiche der Kose sich gießt,
 Liebend und segnend die Schöpfung umfließt —
 Rosische Rose, o sei mir gegrüßt!
 Liebe im Purpur- und goldenen Strale,
 Gnade aus reinsten kristallener Schale,
 Schweben wie Tauben auf friedlichen Schwingen
 Nieder zur Erde, den Zegen zu bringen;

Spannen den Mantel von Gold und Pur,
 Der an der funkenden Sternenspur
 Ward in dem Reiche der Rose gewoben,
 Hierer zur Erde vom Himmel droben,
 Der alle Sünder jählich umfließet
 Und dem Geborgnen die Hoffnung erschließt:
 Wenn sie den Saum auch nur gläubig erfassen,
 Werde die Gnade sie nimmer verlassen,
 Werde sie tragen und heben in Hüllen,
 Bis sie erlöst von dem tiefsten Verschulden
 Dort, wo das Wasser, das lebende, fließt,
 Frisch sich gewaschen, nachdem sie gebüßt —
 Moisische Rose, o sei mir gegrüßt!
 Aber vom innersten Herzblatt getragen,
 Leuchtender, als es die Worte je sagen,
 Ruht eine Perle so heilig, so schön,
 Die sie das Weltall nur Einmal gesehn!
 Als sich die Hülle der Gnaden entschleiert,
 Als sich das Leben der Menschheit erneuert,
 Himmel und Erde Erlösung gefeiert —
 Thaut jene Perle ihr göttliches Sein
 Tief in das Herzblatt der Rose hinein,
 Um sich dem Schmerz und der Liebe zu weihn.

Ah! von dem Qualen der Sünde durchzittert,
Ah! von den Schmerzen der Liebe zersplittert,
Jahst jene Perle, die einzige, reine,
An' asfre Schuldenschulb, große wie kleine;
Aber die Rose ist dem Himmel verletzt,
Weil sich die Perle im Reich ihr gebettet,
Weil sie dem Khan, der vom Sonnenbron schießt,
Wieder in Falden auf Fiehende giebt —
Rosi'sche Rose, o sei mir gegrüßt!

Turris davidica.

(Ora pro nobis.)

Königstochter, Guck zur Lehre
Auf die Tochter Davids schaut!
Ob des Purpurs sie entbehre,
Küchlich dardend ohne Ehre,
Ward sie doch des Königs Braut.

In der Demuth tief begründet,
Im Gehorsam stark und still,
Von der Liebe Glut entzündet,
Die zu schwer kein Opfer findet,
Will sie, was der Herr nur will,

Darum steht sie hoch erhaben,
Ihres Stammes Stolz und Lohn,
Um die Menschheit zu erluben
In der Hülle aller Gaben,
Auf des Himmels höchstem Thron.

Seid Ihr wahrhaft Königstöchter,
Ist der Purpur Euer Kleid —
Wohl! so zeigt, daß Ihr vom ächten
Abkunft edeler Geschlechter,
Selbst wie ächte Perlen seid.

Dann mit Euren Kronjuwelen
Knicet in Demuth vor ihr hin,
Daß Demanten Euren Seelen,
Glaub' und Liebe nimmer fehlen,
Wie der Himmelskönigin.

Seid Ihr Weisheitsköniginnen,
Beugt Euch tief vor dem Klar!
Was der Geist auch mag erkennen,
Welche Kronen Euch gewinnen,
Bringt sie ihr zum Opfer dar.

Gilt! — daß Ihr, trotz Eurer Schicksal,
In der Seele arm und leer,
Nicht als Euer eigener Schicksal
Ihnen gelangen steht vom Reize
Eures Ichs — wie Lucifer.

Hat die Schönheit Euch gekrönt,
O so fallet in den Staub!
Die Vergänglichkeiten verhöhet,
Was der Mensch unsterblich wähnet,
Nimmst — als einen leichten Raub.

Seid Ihr Herrscherinnen,
O so nehmt das eigne Herz,
Tragt es ehn' Euch zu befehlen,
Es auch heiße Thränen rinnen,
Tragt, o tragt es himmelwärts.

Turris eburnea.

(Ora pro nobis.)

Sei und hoch und rein —
Sicher wirst Du sein!
Wenn die Donner rollen,
Wenn die Elige sprühen,
Laß sie immer grollen,
Werden sich verzichen!
Nach Gewitterregen
Kommt dann Morgenthau,
Reißer Blumen Segen
Stüdt auf frischer Au'.

Wenn die Leiden kommen,
Wenn der Rath Dir fließt,

Wenn die Traß bekommen
 Bittern Vermaß trinkt:
 Halte dann Dein Herz
 Unbeflegbar fest,
 Daß es sich vom Schmerze
 Nicht zerbrechen läßt.
 Fest und hoch und rein —
 Mut'ig wirß Du sein!

Wenn die Spötter höhnen,
 Wenn die Feinde schmähen,
 Wenn die Freunde wähen,
 Rüsten von Dir gehn —
 Steige dann nur höher,
 Starkes Herz, empor!
 Ist dem Himmel näher,
 Wer die Welt verlor.
 Fest und hoch und rein —
 Ruhig wirß Du sein!

Wenn mit vollem Kranze,
 Wenn mit Liebesbild,

Wenn im Freudenglänze
 Nahet irdisch Glück —
 Wenn Du so im Drange
 Irre wirft am Weg,
 Schwauke ja nicht lange,
 Aufwärts geht der Steg.
 Heiß und hoch und rein —
 Freieroll wirft Du sein!

Hörste nicht die Thränen
 Und die Kämpfe nicht,
 Was die Menschen wöhnen,
 Bringt Dir nimmer Licht.
 Wo die Kraft der Seele,
 Da ist wahrer Ruh,
 Was auch sonst Dir fehle,
 Frieden doch hast Du.
 Heiß und hoch und rein —
 Stille wirft Du sein!

Frage nicht, ob bluten
 Werde Deine Brust;

Suche nicht nach Glanzen,
 Dir noch anbewußt.
 Eines halt' im Herzen,
 Eins vor Deinem Blick:
 Wo die tiefsten Schmerzen,
 Ist das höchste Glück.
 Heil und hoch und rein —
 Selig wirst Du sein! — —

Deinem hehren Rilde,
 Jungfrau stark und hart,
 Ist mit aller Rilde
 Höchste Kraft gewahrt;
 Kraft zur Lieb' im Leiden,
 Kraft in der Gerule,
 Kraft bei Himmelsfreuden,
 Tugend unsrer Schuld.
 Heil und hoch und rein —
 Bist nur Du allein!

Domus aurea.

(Ora pro nobis.)

Tempelhallen, Königsdecken
Sind geweiht dem Untergang;
Ihrens letzten stolzen Resten
Droht des Hellschänders Hand schon lang.
In Orients Heiligtume
Haust der Hiebertmäuse Schwarm;
Wo mit ihrer Festschlange
Ihre Hand — da steht ein Stamm.

Nur um Salbets Tempelmauern
Ragend am dem Libanon,
Bebet tief unheimlich Trauern
Nur die Säulen warten schon.

Hin des Helios Herrlichkeiten!
Hin des Sonnenreiches Glanz!
Auf dem öden Plane reiten
Drausen wild von Waffentanz.

Heß, als sollten die Gewalten
Sie nicht brechen dieser Welt,
Hat der Dorer seine alten
Pästum-Tempel hingestellt.
Doch kein Engel will behüten
Dieser Stätte gift'ge Flur;
Da, wo Pästums Rosen blühten,
Samen und Dorn gedeihet nur.

Schönes Island, Perl' der Meere,
Herbes Schicksal ward auch Dir,
Rhodos! Thron der Ritterreiter,
Stolz einst waltete Dein Panier!
Kraummuthig für den Glanzen
Kämpfte Deiner Ritter Arm —
Und die Perle tustie runden
Reden Sarazenen Schwarm!

Der Ruinen Mauer ragen
 Kühn im Albions Haideemoor;
 Trogig gegen Himmel tragen
 Helfenblöcke sich empor.
 Doch der Geist ist abgeschieden,
 Der das Leben gab dem Stein,
 Und man spricht nur von Druiden,
 Um nicht umgekehrt zu sein.

In Granadas schönem Thale
 Stehst in fernhasteter Ruh,
 Mit der Marmor-Löwen-Schale
 Träumerisch Alhambra Du!
 Noch die Nachtigallen singen,
 Rosen blühen noch rings ums Schloß,
 Plätschernd noch die Fontänen springen —
 Doch wo blieh der Mauer Troß?

Alles ist der Zeit verfallen,
 Lieblich bald und bald ein Graus!
 Tempel, Beßen, Königshallen,
 Keines ist ein sichres Haus!

Doch mit kamm bereetem Munde
Jeder Stein, ein Prediger, steht:
„Hier hat Alles seine Stunde,
„Geht und sucht, was nicht vergeht!“

Wer vernahm des Rufes Mahnen,
Wachte auf sich nicht voll Haß!
Ach, und auf des Abgrunds Bahnen
Irrt vielleicht er ohne Raß,
Bis er matt zum Tod beklommen
Unbefriedigt, sehnend schaut:
O wie zu den Selten kommen,
Wohin meine Seele leucht!

Aber stehst Du hoch erhoben,
Goldnes Haus, nicht anferbant,
Heiß von Sonnenlicht umwoben,
Daß Dich jeglich Auge schaut?
Bist bereit ja zu empfangen,
In der Liebe Schirm und Schilde,
Dem zu stützen sein Verlangen,
Dem sonst nichts das Herz genügt.

Bist bereit, mit tiefem Frieden
 Friedenlose zu umfassen;
 Allen Schwachen, allen Nüthen
 Weisest Herberg' mild Du an;
 Hülft ob ihren Häuptern Dache,
 Schirmst vor Anstöß, goldenes Haus!
 Unter Deinem sichern Dache
 Ruhn wir armen Pilger aus!

Foederis arca.

(Ora pro nobis.)

Hört Ihr sie brausen die steigenden Wellen?
 Seht Ihr sie kommen die mächtige Flut?
 Seht Ihr die Wälder, die reisenden, schwellen?
 Hört Ihr der Brandung schäumende Wuth?
 Fühlt Ihr den Boden der Erde nicht zittern,
 Wie von dem Donner der wildesten Schlacht?
 Berge zerbersten und Felsen zersplintern,
 Rand um die Erde ist schwarze Nacht.

Aber auf den Wellen
 Schwebt ein Silberkahn,
 Wieher einen hellen
 Glanz um seine Bahn;

Zieht im tiefsten Frieden
Durch das wilde Meer,
Als ob rings hienieden
Nichts als Friede wär'.

Wer kann die Tempel, die Säulenden, Sägen,
Furchtbar vom Sturme der Wogen umheult.
Was soll der Altar der Götter noch nützen?
Alle sind vom Verderben erüllt! —
Wie sie vergehen der Erde Palläste!
O diese Wildniß rings um sie herum!
O die Verwüstung — wo fröhliche Feste
Nagt noch gejubelt — wie traurig und stumm!

Aber durch das Toben
Zieht der Silberlohn
Schaufelnd, sanft gehoben,
Wie ein stiller Schwan.
Und die Stürme lächeln
Linde um den Kiel,
Und die Fluten lächeln,
Tragen ihn zum Ziel.

Ha! die Palläste schon sind sie versunken!
 Ha! und der Tempel dröhnender Haß!
 Aber die Huten, vom Siege wie trunken,
 Dringen noch weiter mit türmendem Schwall.
 Binnen und Hüften — Alles muß weichen,
 Was sich will stemmen der riesigen Tucht.
 Schon auf den Wellen tanzten die Leichen —
 Weh! und was frommt zu den Bergen die Flucht!

Aber still gezogen
 Kommt der Silberkahn,
 Strögen auch die Wogen,
 Ihn steht das nicht an.
 Seinen Weg zu finden
 Weiß er! — sein Magnet,
 Heß trotz allen Binden,
 Nach dem Osten steht.

Und der Ochshorn entfeste Gefallen
 Starren verzweifelt hinaus in die Flut,
 Denn sie erkennen des Räubers Gewalt.
 Wo ist der Trog nun, der fesselnde Ruch?

Ietzt sind umsonst die Hände gerungen,
Die zum Gebete sich falterten nicht —
Rings von dem wogenden Grabe umschlungen,
Zagen sie, klirch vor dem nahen Gerichte!

Aber an den Küsten,
Wo sie trostlos stehn,
Ueber Wasserwüsten,
Durch des Sturmes Wehn,
Zwischen Graus und Trümmern,
Seine Friedensbahn
Zieht mit mildem Schimmer
Reich der Silberbahn.

Jaßt auf die Küste nur stehen um Gnade,
Daß er Euch nehme an friedliches Bord!
Laßt Eure Deem uns springt vom Gefahre
Rasch in die Wogen — o eilet! o fort!
Werfet als Kühne uns freudige Schwimmer
Muthig hinein Euch ins Tosen der See!
Ach, diesen Ruhn — Ihr erreicht ihn sonst nimmer,
Rasch überkulet vom ewigen Weh.

Aber licht und lichter
Wird der Silberlahn,
Rof' und Lilien flücht er
Seinen Segeln an,
Spannet höher, freier,
Aus sie wie ein Zelt,
Und es wird ein Schleier,
Drinne ruht die Welt.

Hier ist Erbarmen und dort wird gerichtet!
Dort ist der Tod — und das Leben ist hier!
Hier wird beseligt und dorten vernichtet!
Zögert Ihr dennoch? — o Thörichte Ihr!
Seht Ihr den Fegen des Friedens sich heben
Ueber den Rachen, der Gnade ein Bild?
Seht Ihr die Taube des Friedens schweben
Durch das Gewölk, dessen Stürme sie flüht?

Bundergeisern sehn
Wir am Silberlahn,
Glaubensfreudig stehen
Wir: o nimm uns an!

Melaja singen
Jubelnd, preisend wir,
Psalm und Harfe klingen,
Santodache, Dir!
Gott trugst Du die Treuen
Durch der Welten Pfad
In der Ewigkeit, die neuen,
Auf dem Kratze;
Jetzt mußt Du die Deinen,
Jungfrau mild und süß,
Liebevoll vereinen
In dem Paradies.

Janna coeli.

(Vox pro nobis.)

Nüchtern die Tage und sternlos die Nächte,
Überall Sieg der gefallenen Mächte,
Wenn Du, o Herr, uns entziehst Deine Rechte!

Nichts auf der Erde als Streiten und Hassen,
Jenseits nur Schatten und ewig Gelassen,
Wenn und, o Herr, Deine Liebe verlassen.

Nichts auf den Lippen als endlose Klage,
Nichts in den Geiern als quälende Frage,
Wenn Du, o Herr, nicht erlösest die Tage.

Nichts in dem Leben als unruh in Jähle,
Nichts bei den Toten als schaurige Stille,
Wenn uns, o Herr, nicht tröstet Dein Wille.

Dies ist das Schicksal des Menschen in Sünden!
Dies sind die Ketten, die rings ihn umwinden,
Die Du, o Herr, Dich von ihm lässest finden.

Mögen wir tief in dem Stanbe uns biegen,
Mögen wir stumm auf der Holterbank liegen —
Ohne Dich, Herr, ist doch nimmer zu siegen.

Ohne Dich kennen im Leben und Sterben
Nichts wir als Stand und Vergänglichkeite erben!
Rette, o Herr, uns aus solchem Verderben.

Groß ist die Welt und ihr Treiben hienieden, —
Doch ist die Ruhe uns nimmer beschieden,
Die wir erlangen, o Herr, Deinen Frieden.

Sende uns Strahlen vom göttlichen Lichte,
 Daß sich zu ihnen die Seele richte,
 Daß die Verführung werde zunichte.

Denk' an die Thränen in Strömen geflossen,
 Denk' an das Herzblut in Qualen vergossen,
 Lasse den Frieden, den Frieden drauß sprossen.

„Mußt du denn ewig im Sturme verbleiben?
 „Ewig das Herz dir im Kampfe zerreißen?
 „Ewig auf Wogen wie anferlos treiben?

„Haßt du denn nimmer die Gnaden erfahren?
 „Kannst du denn nimmer die Wege gewahren,
 „Wo sie sich sammeln die heiligen Scharen?

„Kannst du denn nicht deine Knie erheben
 „Dorthin, wo Engel und Selige schweben,
 „Liebend die Pforte des Himmels umgeben?“ —

Pforte des Himmels! willst Du Dich erschließen,
Ströme des himmlischen Lichts sich ergießen;
Deffne Dich, laß auch uns sie genießen.

Ist der Erlöser durch Dich uns erschienen,
Er, dem die Welten für Ewigkeit dienen,
Um von der Sünde die Welt zu entführen:

Wohl denn, so bist Du der Gnade geweiht,
Die sich ohn' Unterlaß liebend erneuet
Oleich jener Nanna, vom Himmel gestreut.

Wohl denn, o Jungfrau, o selige, sende
Hütlich die Stralen, die göttliche Spende,
Daß zu dem Lichte das Herz sich wende.

Daß ihm, wie Blüten vom Rande gehoben,
Eigene Schöpfkraft und Gnade von oben
Frieden verleihen — den Frieden vom Broden.

Stella matutina.

(Ora pro nobis.)

Nacht und wüste leere Trauer
Lag auf der entseelten Welt;
Grau das Leben und noch grauer
Vor der Tod in sie gesiebt.
Für des Menschen tiefste Fragen
Wob es eine Antwort nicht;
Denn was die Orakel sagen,
Wirft ein falsches Dämmerlicht.

Welken rings um alle Seelen!
Nebel rings um alles Thun!
Welchen Schatzgott sich ernählen?
Wozu in welchem Tempel ruhn?

Um das dumpfe Grau zu schmücken,
Griffen sie nach äußerer Pracht;
Hoffte sollten sie erhaschen
Jene Trug', die immer wacht.

Schönheit sollte ihre Strahlen
Werfen in den schwülen Traum,
Doch mit ihren Ircalen
Streift sie nicht des Urtheils Saum.
Jedem Gotte war der Stempel
Tiefer Schwermuth aufgetragen,
Weil er in dem eignen Tempel
Glauben vor dem Jatum hegt.

Und die Menschheit tief versunken
In dies uferlose Meer,
Lanwelte bald sinnentrunknen,
Klagte bald so heiß, so schwer!
Denn wohin sie griff — nur Schatten
Hant sie für ihr lebendes Herz,
Und die großen Seelen hatten
Nichts als einen größern Schmerz. — 9 —

Nacht und müßte leere Trauer
 Liegt auf der entseelten Welt!
 Da, wie Frühlingshohnungshauer,
 Tief geheim es sie besüßte.
 Rosenwolken gehen leise
 Auf im Morgenlande fern,
 Und auf lichte Purpurleise
 Schwebt empor — der Morgenstern.

Morgenstern! vom Himmelskore
 Wandelst mild Du Deine Bahn,
 Schwebst als schönere Kure
 Unser Sonne hold voran;
 Wißt mit süßen Regenblicken,
 Und, den Deinen nah und fern,
 Lieb und Trost ins Herze brücken,
 O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! o Stern der Helden,
 Trockne alle Thränen ab,
 Die der Gram am Sündenschulden
 Ueber Nacht aus Armen gab.

An die Augen, matt von Zittern,
 Leuchte Du — Du thust es gern,
 Daß sie sich durch Dich verklären,
 O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! Aus gar so trübe
 Unser Nächte — ach, der Tag
 Ist es auch, wenn Deine Liebe,
 Deine Sorgfalt uns gebt.
 Wenn im bunten Lauf der Stunden
 Und Dein Antlitz allzufern
 In dem Tageslicht entschwinden —
 O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! muß Schmerzbuntheit
 Unser arme Seele sein,
 Damit um so tiefer funkt
 An Dein Glanz in sie hinein —
 O so gib, daß wir sie tragen,
 Diese Nächte fern und gern,
 Denn Du strahlst und es wird tagen,
 O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! an Deine Gnaden
Wendet sich der Menschheit Herz!
Hüte unsre Seel' vor Sünden,
Schütze uns vor Sündenschmerz.
Wer ermattet ist, den lobe,
Und wer irrt — führ' ihn zum Herrn.
Lichte endlich unserm Grabe,
O geliebter Morgenstern!

Salus infirmorum.

(1848. 1849. 1850.)

So viel Trauer auf der Erde,
Fein und Jammer ohne Zahl!
So viel Leid am stillen Herde,
Draußen solche laute Qual!
So viel Sorgen, daß der Keere
Eitterkeit dagegen matt,
Und so schwer, daß Herz und Schwere
Drückt gleich der Rose Blatt!

Aber von den Schmerzen allen
Ist wohl keiner, der so bang,
Wie der Trauerglocken Hallen
Tief in unsern Busen drang,

Als der Wurm, der Alles naget,
Alles gierig untergräbt,
Sich an jedes Leben wagt,
Jedes zu zerstören strebt.

Sich ins Mark der Seelen drängt
Und die Körper still versetzt,
An die Geister schwer sich hängt,
Irische Jugend gern verlegt,
Nimmer ruhet, bis sein Zeichen
Auf die schönsten Stirnen sank,
Bis die Kraft, die Schönheit weichen
Vor dem einen Worte: krank.

Eine Welt von tiefsten Schmerzen
Oeffnet sich mit diesem Wort!
Ach, hier sind ja krank die Herzen,
Ach, die Geister sind es dort!
Krank in ihrem heißen Streben,
Krank in schwerer Leidenschaft,
Krank, um sich nicht zu erheben
Aus des matten Willens Haft!

Juchterkraut! denn sie erkennen
 Nicht des Lebens Wahrheit mehr;
 Statt in Blut für sie zu brennen,
 Segen sie sich ihr zur Wehr;
 Um den Schein wohl reinvoll Tagen,
 Und verachtet liegt der Kern.
 Maßlos durch die Nacht sie jagen
 Nach dem Irrenisch, statt dem Stern.

Juchterkraut! denn rings ist reg
 Lange Unruh, wilde Hatz,
 Grüßet Dich auf jedem Wege,
 Tritt in jedes Haus als Gast,
 Kränkele ach! in allen Stücken,
 Sucht um alle Lippen leid,
 Und die Stirnen scheint zu drücken
 Rosenkranz und Vorbeerreis.

Und die Schritte sind so müde,
 Denn sie laßt kein festes Ziel,
 Und an jedem Augenblicke
 Hängen gar der Thränen viel.

Seibst das Liebliche, das Schöne,
Krankheit ist es anzusehn,
Und es mag in der Krene
Kein gesunder Kämpfer gehn!

Ah, was ist des Leibes Plage
Gegen dieses tiefe Leid,
Was die Frist der kurzen Tage
Gegen eine Ewigkeit.
Denn der Körper ist verfallen
Zeit der Wirge jeder Noth,
Und Erlösung von dem Allen
Bringt ihm ja gewiß der Tod.

Doch was brächte der der Seele,
Sichte sie so matt und krank? —
O Du Heil der Schwachen, sende
Nicht den Sitten, nicht dem Dank.
Denn Du weißt, daß wir gefunden,
Und Genesung spendest Du!
O so heile unsre Wunden
Holt mit Deinem Lächeln zu.

Refugium peccatorum.

(Ora pro nobis.)

Was macht uns ewig zum Galeerenflaven,
Der seine schwere Eisenkette trägt,
Dem heiß das Herz im weiten freien Hafen
Und doch vergeblich für die Freiheit schlägt?
Der schaut's stets die See, die freischen Bogen,
Den lichten Horizont, der Sterne Schaar,
Von all der reichen Freiheit rings umzogen,
Ein Sklav in Fesseln bleibt auf immerdar,
Und wenn die Sehnsucht noch so heiß ihn trug? —

Das ist der Sünde Fluch!

Was senket sich, wie trübe Rebelschleier
Auf eine Sonnenlandschaft, in die Brust,

Die jetzt ein Tempel ist voll frommer Heer,
Und dann sich weicht des Gegenschusses Laß?
Die rein und kühn nach ew'ger Freie schmachtet,
Die nur des Lebenswassers Trank begehrt —
Und plötzlich dann, von Fieberwahn umnachtet,
Den Kelch der wüthen Leidenschaften leert —
Die nach der Wahrheit ringt und greift nach Trug?
Das ist der Sünde Fluch!

Was ist's, das jeder Jene beugehen,
Als unvollkommen unsre Seele drückt?
Was hemmt den Willen, was bekümmert das Streben,
Was hat den langen Athemzug erstickt,
Daß wir, die raschen Schritte bergauf gegangen,
Nicht achtend Sonnenbrand und Tages Laß,
Unerplich stehn, von frigem Graun umfassen,
Als ob ein böser Schwindel uns erfaßt.
Der unsre Glieder, unsre Sinne schlag? —
Das ist der Sünde Fluch!

O Schlange ru, die Paradieses Frieden
Mit deiner süßen Glistenerrei begehrt,

Du schleichst und nach bei jedem Schritt hienieden,
Und jede Freude wird durch dich gestört;
In jedes Glück wirfst du den Vermuthstropfen,
Ein stilles Gift hauchst jedem Schmerz du an;
Du hängst wie Blei an Herzens höchstem Klopfen,
Du nebelst um den reinsten Blick den Wahn,
Und in die schönste Seele bringst du Tag —
Das ist der Sünde Fluch!

Auf jeder Frühlingseau sehn mit Entsetzen
Dem Ring wir nach, den über sie du jagst;
Das hehr und lauter, du umgarst mit Regem
Der Ränke, die du schmeichlerisch erlagst!
Und jeder Muth — er soll vor dir erliegen,
Und jede Wahrheit wird durch dich getrübt,
Und jeder Kraft weicht du dich anzuschmiegen,
Und jede Liebe — ach! wer hat geliebt
Und konnte seine Leckung nicht genug? —
Das ist der Sünde Fluch!

Und du, o Weib, Unselige vor Allen,
Die du zuerst getraut dem Schlangenvort,

Wie tief bist aus dem Iden zu gefallen,
Wie schleppst so elend Du das Dasein fort!
Denn einen Herrn — du hast ihn nicht gefunden!
Der sich dein Herr wähnt, ach! er ist dein Sklav,
Von deiner Schönheit, deinem Reiz gebunden —
Nur wed' ihn nicht aus seinem Herrscherschlaf!
Nur sing' ihn ein mit deinem Jaudersprach!
Das ist der Sünde Fluch!

Denn fürchtbar würde sich der Sklave rächen,
Wenn er entredete seine Sklaverei;
Als Herr nicht — als Torann nur wüß' er sprechen,
Er hat die Macht! so träum' er sich denn frei!
O Weib, in weid ein Reg von List und Lügen
Verstrickt die Seele und das Herz sich da;
Denn immer ist's, wenn auch mit andern Zügen,
Das Bild von Samson und von Dalila:
Der Schlange Jauder und der Schlange Lug! —
Das ist der Sünde Fluch! — —

O Wunderkraft der höchsten reinsten Liebe!
O Segensmacht der Gnade! es verrann

Vor eurem reinen Willen das Geiriede
 Der Sünde, so die Menschheit eng umspann.
 Ein Weg eröffnet sich, daß wir ihn geben,
 Daß wir ihm folgen, zeigt sich ein Licht;
 Und wo das tiefste Dunkel wir gesehen,
 Da wird es sonnenklar und herzerleucht.
 Die Sünde hat ein Weib der Welt gebracht —
 Ein Weib bricht ihre Macht!

Ein Weib tritt den Kopf der alten Schlange,
 Die sich geringelt um den Erdenball:
 Da bebt die Hölle und erzittert bang,
 Die Himmel jauchzen im Hofanna-Schall.
 Ein Weib mit einer Lilje ohne Mäkel,
 In tiefster Demuth und im Gottvertraun,
 Wird eingeweiht zum reinsten Tabernakel,
 Worauf mit Andacht alle Engel schau'n.
 Und wenn ein Weib der Schlange unterliegt —
 Ein Weib hat sie besiegt!

Vor diesem Weibe, dem erhabnen, reinen,
 So fremd in unserer Welt wie Mond und Stern,

Darf jeder Sünder ohne Hürde erscheinen,
Der größte, vor der reinen Wuth des Herrn,
In Glorie sit, die sündenlos empfangen,
Und er in seiner Sünden tiefer Noth!
Sie weckt der Neuc flammentes Verlangen —
Gebrochen ist der alten Schlange Noth!
Dein mitleidvolles Auge wehnt' uns zu,
Der Sünder Zuflucht, Du!

Consolatrix afflictorum.

(Ite, pro nobis.)

Wohin das Herz sich wendet,
Es hat ja nichts als Noth;
Denn jere Freude endet
In Schmerzen oder Tod.
Und wenn es in die Tiefen
Des eignen Befens geht,
Es trifft's Pieroglyphen,
Die selbst es nicht versteht.

Maria, bitt' für uns!

Wohin das Auge blicket,
Es sieht ja nie den Herrn!
Ein Irrlicht hat's verüdet —
Es wähnt, das sei ein Stern!

Und will's nach Innen schauen,
So wird es traurig gar,
Und senket sich voll Trauen —
Entweicht ist der Altar!

Maria, bitt' für uns!

Wohin die Hände greifen,
Sie fassen Asche an,
Und wenn sie Rosen streuen,
Ein Dorn ist sicher dran!
Denn sie sich müde lehnen
Auf einen treuen Stab,
Als wuß' er sie verhöhnen,
Bricht er in Splittern ab.

Maria, bitt' für uns!

Wohin die Hüfte gehen,
Wor mühsam ist der Weg!
Zu nackten wilden Höhen,
Wo führt ein sicherer Steg?

Und Dornen, Dummf' und Strich,
Die hemmen sie den Gang!
O armes Auge weins!
O Herze, klopfe bang!
Maria, bitt' für uns!

Und auf der kalten Höhe,
Nach der wir so verlange,
Wirt's um die Brust uns wehe —
Wir haben nichts erlangt!
Dann legen wir uns nieder
Und weinen tieferkrübt,
Dass stets und immer wieder
Es gar kein Glück es gibt.
Maria, bitt' für uns!

Und wenn wir dann recht müde,
Nicht selbstvergeßend sind —
Und wenn vom Augenliede
Nicht sanft die Thräne rinnt —
Und wenn sich große Stille
Izareth im Busen macht —

Dann kommt die Gnadenfülle
Und Heil wird uns gebracht.

Maria, bitt' für uns!

Denn frisch wie Regen,
O süße Jungfrau, anstelt
Ans Deiner Hand der Segen,
Der alles Götzen stilt.
Du riechst Purpur-Rosen,
Verklärtes heil'ges Blut,
Herab in dornenlosen
Gewinden voller Glut.

Maria, bitt' für uns!

Sie fahen auf die Loden,
Und jeder Gram entweicht,
Sie wehn das Auge trocken,
Das jähst von Thränen feucht.
Mit süßen Schlingen ziehen
Sie von der Welt uns fort
In Deinem Thron und blühen
In uns unsterblich dort.

Maria, bitt' für uns!

Auxilium Christianorum.

1818. pro nobis.

● Hülf' aller Christen,
Die werten uns zu Dir,
Von bösen Feindes Rissen,
Beschirmend tritt herfür!
Hör' uns in Nothen klagen
Auf Deinem Sternenthron,
Woll' unsre Thränen tragen
Vor Deinen lieben Sohn.
Gott, hilf!

Die Königin der Seelen,
Die Kirche seufzt in Schwach,
Des Mund kann es erzählen,
Was Hoz an ihr verbrach.

Sie nahmen ihr mit Hohn
Das purpurfarbne Kleid,
Sie raubten ihre Krone,
Sie hahnen ihr Geschmeide.
Maria, hilf!

Und noch war nicht geschlichtet
Der Streit durch frechen Raub.
Sie riefen: Sei verächtet!
Wir treten Dich in Staub.
Mit Dir wird nicht gerechdet,
In Ketten schwächte hin,
Gefachtet und gedächet,
Als Ruge und Bettlerin.
Maria, hilf!

Jetzt waren sie die Reisser!
Doch saht die Rache schon;
Sie bauen erd' und breißen
Am neuen Babylon.

Hört Ihr die Hämmer kloppen
Am Thurmbau weit und breit ?
Hört Ihr, was sich verwirren
Die Zungen in dem Streit ?
Maria, hilf!

Die Königin der Seelen,
Geschwelt stand sie da;
Bereit sich zu vermählen
Dem Kreuz auf Golgatha.
Bereit mit ihrem Blute,
Im Sphend der Gerulo,
Mit glaubenshartem Muthe
Zu sühnen fremde Schuld.
Maria, hilf!

In ihren Herden Leiden
Ist das die heftigste Pein,
Dass ihre Schaafte weiden
Wie wils, in Mühselig;

Denn seit sie nicht mehr hören
Des Hirten Stimme klar,
Da wird es ein Empören,
Wo sonst Gehorsam war.

Maria, hilf!

Da meigten Alle lassen
Des Scepters heilige Laß;
Da schreit's in allen Gassen
Nach Laß mit Oer und Haß.
Der frommen Armuth spottet,
Der Demuth — hinstreut Haß;
Ruchlos wird ausgerottet
Die heil'ge Caritas.

Maria, hilf!

Nun geht ein großes Jutern
Durch die entsepte Welt,
Wie wenn in Ungewittern
Gericht der Ewige halt.

Nun hebt im Königschlosse
Rausch ein erlauchtes Herz;
Seht unbelauscht vom Troste
Die Hände himmelwärts.
Maria, hilf!

Nun steht sie da und fragen:
Wo kommt uns Hilfe her?
In diesen bösen Tagen
Ihr und die Krone schwer! —
Wehl habt ihr Recht und zittert!
Ihr tragt sie unbeschützt.
Die Krone fällt und splittert,
Die Gottes Hand nicht stützt.
Maria, hilf!

Nicht sucht auf dieser Erde,
Nicht fern und nicht nah,
Es tens das neue Werkel
Euch nur von Golgatha.

O laus'et seiner Lehre,
O kniet voll Reue hin,
Und gebet fromm die Ehre
Der Königin und Heilerin.
Maria, hilf!

Erleset sie vom Fluche,
Wo sie noch immer steht,
Nach ihrer Wunden Maale
Mit heil'ger Liebe setz,
Und Scepter, Purpur, Krone
Gesattet also gleich —
Jest stehen Eure Throne,
Wo blüht das Himmelreich.
Maria, hilf!

Regina Angelorum.

(Sten pro nobis.)

Vor dem Lamm in dem Lichte
Ruh'n, harrend dem Gerichte,
Patriarchen und Propheten
Auf der Stühle goldenem Kranz,
Und die ew'gen Sonnen rötten
Ihrer klaren Stirnen Glanz.

Was auf Erden sie gelitten,
Wie sie für den Herrn gestritten,
Wie mit Thaten und mit Worten
Seinen Namen sie bekant, —
Alles wird vergolten vortan
Und verloren nichts genannt.

Sah Morija Abramo Leiden,
Um von Isaak sich zu scheiden —
Hat sich Israhel muth getrunzen
Mit Jechovas Uebermacht —
Alle sind empor getrunzen
In dem Lichte aus der Nacht.

Und mit ihren tiefen Blicken,
Die der Erde sie entrücken,
Die in ferner Zukunft Grauen
Der Verheißung süßes Wort
Ganz und voll erfüllt schauen —
Die Propheten ruhen dort.

Haben mit gewalts'ger Stimme
Vor dem Herrn und seinem Grimme
Gegen bösen Abfall Tadel
Eft verkündet frei und laut:
Taß kein Gegendienst beräde
Den, der auf Jechova baut.

Haben seine Lieb' und Güte
Dem verhärteten Gemüthe

Israels, wie oft! gepriesen
Und errettet aus der Noth,
Sind doch immer abgewiesen,
Und verhöhnt, geschleppt zum Tod.

Doch wenn Einer mußte' erliegen,
Dahin nicht die Stimmen schwiegen,
Warnend zu der Rückkehr riefen,
Immer neu erschallen sie.
Und die Sinnen wachend schloßen,
Hörten immer — folgten nie!

Weil sie wurden nimmer mäde,
Dafür ist nun ew'ger Friede
Ihres guten Kampfes Krone!
Der Verheißung frohes Heil,
Ihrer Eiderwort zum Lohne,
Ja des sel'gen Schauens Theil! —

Dicht um ihre Strahlenfüße
Schlingen sich wie goldne Klüge,
Die aus Silberwolken fahren,
In neunfach gewundenem Kreis,

Aber tausend Engel Schaaren
Inbeim raplos Tauf und Preis.

Ihr, die nur dem Höchsten sehn,
Die ein Auge nur kann sehn,
Das dreimal gebenedeit,
Das sich nie vom Gott verlor —
Cherub hier und Seraph freuet
Sich vereint der Sel'gen Chor.

Aber all des Glanzes Wegen
Wär' von der Nacht umzogen,
Wenn ob all dem lichten Heere
Süßter Kraut, süßter Wein
Sie nicht, sie die Sonne wär,
Sie der Engel Königin.

Regina Apostolorum.

1814. 1815. 1816.

Haben wir für Freunde und Feinde,
Für die Lieben weitverstreut,
Für die christliche Gemeinde,
Für der Toten Seligkeit,
Für die Kranken, Schwachen, Armen,
Für der Sünder bange Zahl
Angesekhet Dein Erbarmen —
O so her' uns noch ein Mal!

Heiße glühende Gebete
Steigen jetzt zu Dir empor,
O daß Andacht sie durchwehete,
Klopfte an das Gnadenthor,

Niederzöge Silberkrone,
 Ueberfloß an Glut und Licht!
 Daß aus Liebe, Liebe käme,
 Die ach! immer noch gedrückt.

Du, die Herrin der Propheten,
 Der Apostel Königin,
 Liebend lehre Du uns beten
 Heut in Deines Sohnes Sinn.
 Oder steh' Du voll Erbarmen —
 O wann war umsonst Dein Flehn?
 Für die Deinen, für die Armen,
 Die in Noth und Sorgen stehn. —

Stille, daß vom Gottes-Throne
 Ausgeht jener heilige Geist,
 Welcher hin zu Deinem Sohne
 Liebentflammt die Herzen reist,
 Der sich auf die Jünger senkte,
 Der Apostel treue Schar,
 Und mit Ruth und Glauben tränkte,
 Was noch schwach und schwankend war.

Dieser Geist, den jetzt wir brauchen
 Mehr als unser täglich Brod,
 Weil die Lüge droht zu tauchen
 Und in Nacht und ew'ge Noth.
 Dieser Geist, der alle Ketten
 Mit dem Wort der Liebe sprengt,
 Der allein vermag zu reiten,
 Wenn der Geist des Hasses drängt —

Dieser Geist, vor dem die Wesen
 Nachtlos in der Sünde stehn,
 Weil sie schattenhaft im Wesen
 Vor der Wahrheit Licht vergehn —
 Dieser Geist, der groß und stille
 Ausstrahlt aus dem Vaterhaus,
 Siehe sich in höchster Hülle
 Ueber unsre Priester aus!

Und als feste Rüstung schmiege
 Er sich ihrer Seele an,
 Daß sie keinem Kampf erliege,
 Der ihr droht auf heiler Bahn.

Tenn auf Doppelschwingen schweben
 Ruh sie rahlos aus der Welt,
 Weil die Städte mag erbeben,
 Der sich Demuth nicht gefeßt.

Stark — wo's gilt den Kampf zu kämpfen,
 Ihr des Kreuzes heil'gen Sieg;
 Demuthvoll — um still zu kämpfen,
 Seines Herrguts eignen Krieg.
 Stark — um recht zu überwinden,
 Was dem Menschen Schlingen legt;
 Demuthvoll — daß unsern Tugenden
 Lebend sie das Urtheil wägt.

Gute Hirten — und geborgen
 Nur die Zukunft steht das Hand,
 Und es treibt ein neuer Morgen
 Tugenden und Gespenster aus.
 Im erneuten Heiligthume
 Werden Frühlingslüfte wehen,
 Und es werden Blum' an Blume
 Statt des Dorns darin regn.

Gute Götter — Gott zur Ehre
 Lebend, wie's der Heilige thut,
 Im dem Mund — Apostelische,
 Im der Brust — Märtyrerverblut —
 O ein solcher Priester, einer,
 Wenn wir wollten, wär' genug,
 Daß der Weltkrieger keiner
 Uns umstreicht mit seinem Blut.

Denn bei diesem einen wäre
 Alle Wahrheit, alle Kraft,
 Hätte auch die falsche Lehre
 Tausende an sich gerafft!
 Und wenn Millionen meinen,
 Dort der Wahrheit Licht zu sehn —
 Wir — wir wollen bei dem Einen
 Glaubenstreu, gerettet sehn.

Regina Martyrum.

(Stro. pro notis.)

Ihr wollt den Königspurpur tragen?
Der Ruhm soll von Euch singen und sagen?
Nach allen Kronen greift Ihr hin?
Ihr wollt in dem Jahrhundert glänzen?
Mit immer frischen Lorbeerkränzen
Die trübe Stirne Euch umziehen?

Versucht's! — der Purpur hängt im Regen,
Der Ruhm ist nur ein matt Ergötzen
An selbstgefälliger Spielerei!
Die Kränz' und Kronen — Erdmehren!
Ein Schein, wie alle irdischen Ehren!
Der Seele wird nicht wohl dabei.

Doch wenn sie mehr als Schein auch hätten,
 Und Freiheit brächten statt der Ketten —
 Ihr reichtet nicht an sie heran,
 Wollt schwelgend ja nur Freuden naschen
 Und Kronen nebenbei erschauen;
 Auf Teppichen geht Eure Bahn!

Ihr wolkt, wie unvorrück'ge Knaben,
 An einem Tage Alles haben;
 Den Baum, die Blüte und die Frucht.
 Drum ohne Wurzel pflanzt Ihr Bäume,
 Die Blüten sind nur — Eure Träume,
 Die Früchte sind umsonst gesucht! — — —

Und trauert Ihr, daß Eure Träume
 Vergehn, als eitle hohle Schäume?
 Daß sie bekrönt ein böser Stern?
 Ihr mögket wahre Kronen finden,
 Und tragen wahre Purpurbinden,
 Und in der Schale einen Kern?

Wohl! das ist sehr leicht zu sagen:
 Laßt Euer Ich ans Kreuz schlagen,

Das Martyrium gibt einen Thron.
 Von Martyrium wollt Ihr nichts wissen? —
 Wer siegen will, wird bluten müssen; —
 Hnt Ihr das nicht in Sabelon?

Und bluten — nicht für Wahngebilde!
 Nicht auf dem täuschenden Gefilde,
 Das sich das Ich als Kampfsplatz malt.
 O nein! das Herzblut sei gekostet.
 Und Thrän' und Todesweiß vergossen
 Dort, wo das Kreuz im Blute steht. —

Das Kreuz in seiner schlichten Größe,
 Das Kreuz in seiner nackten Höhe,
 Mit Nägeln und mit Dornenkrone;
 Das Kreuz, daran in Himmelhöhen,
 Vom Speere und vom Schmerze zerissen,
 Ein Pulver hängt — der Gottesohn!

Das Kreuz — die Festung aller Sünden!
 Das Kreuz — der Festturm für die Blenden!
 Das Kreuz — der Hater fern und nah!
 Das Kreuz — um das die Engel schweben!

Das Kreuz — vor dem die Tüfel beken!
Das Kreuz! das Kreuz auf Golgarba!

Aus seinem heil'gen Blute Regen
Ursproß der reichste Ernteseegen;
Das schmerzsel'ge Martirerdum.
Mit seinen glaubensharten Schaaren
Besiegt es der Welt Gäsaren,
Der Wölter tausendköpfigen Rudm.

Da gibt es Purpur: — Todswunden!
Und Ehre: — in den letzten Stunden!
Und Kränze — die ein Engel bringt!
Die Kronen sind nicht leere Schömen,
O nein! mit Strahlenziarernen
Die Seele aus dem Kampf sich ringt.

Nur mit des Jepsces Palmenzweigen
Fliegt sie empor — um sich zu weigen
Am Thron, wo des Lammes Blut,
Und wo Marias süße Bitten,
Und wo der Sieg, den sie erkritten,
Allenlich macht die Sünde gut. — —

Das Martyrthum! — und Euren Seelen
Wird nicht die höchste Ehre fehlen:
Ihr leugtet für das Kreuzeswort!
Und ob verspottet und verhöhnet,
Und ob mit Dorn und Schmach gekrönt —
Das Hier vergeht — Ihr schauet Dort.

Ein Andre hat das bloße Auen!
Ihr schaut den Thron mit Siegesfahnen,
Ihr jubelt: Mächtig ist der Herr!
Und alle Schmerzen sind beend't,
Und aller Martern Lobung spendet
Die Königin der Märtyrer.

Regina Confessorum.

(Ora pro nobis.)

Die streiten und sie janken
Sich draußen mit Geschrei,
Und machen sich Gedanken,
Was wohl die Wahrheit sei.
Und Jeder meint, er künde
Allein die Wahrheit tren,
Und dünkt ihm arge Sünde,
Nicht glauben, was doch neu!

Denn besser, weil es neuer
Und weil die Gasse preist
Das neueste Abenteuer,
Betrüß ja tiefen Geist.

Und Wut — Oden heißen,
Und heißen Tag die Nacht,
Das Schwarze überweihen —
Wie hinf iß's noch vollbracht!

Nur mit der armen Lüge,
So schaal, so fragenhaft,
Ersehten sie noch Siege
Und schlagen sie in Hest,
Die Schlüßer und die Träumer,
Im lichten heißen Tag,
Die trügen, schlimmen Schlämer,
Die nichts mehr werden mag.

Doch wenn sie Worte hörten,
So kräftig und so wahr,
Dah die im Schlaf sie hörten,
Sie würden wach und klar!
Sie kehrten von dem Lügen,
Dem Felsenstein empört,
Das sie so lang konnt' trügen,
Das sie so tief betörte.

Wohlan, so laßt es hören
 Der Wahrheit heil'ges Wort,
 Bekennt's zu Gottes Ehren
 Und sagt die Lüge fort.
 O sagt es unerschüttert,
 O ruft es laut und klar,
 Daß dread die Hölle zittert:
 Die Kirche nur spricht wahr!

Aus allen Landen eilet
 Aus allem Volk herbei,
 Bekennt unabweislich,
 Erweist Euch als treu.
 Denn wenn der Heiland sieht,
 Ihr folgtet nicht Ihn nach —
 O weh Euch! dreimal weh!
 O Schmach und aber Schmach!

Wie könnten Ihr wohl sagen?
 Die Wahrheit ist mit Euch!
 Wer mögte da nicht wagen
 Den Kampf um Gottes Reich!

Geführt in ihrem Jener
 Hat eure Woffen fie;
 Schlägt Euch das Herz nicht freier?
 Seid Ihr nicht hart wie nie?

Und wo durch alle Meere
 Ihr auch zerstreut weilt,
 Schaart Euch zu einem Heere,
 Auf, Ihr Bekanner, eilt!
 Und sprecht mit einem Munde,
 Und sprecht mit einem Klang,
 Daß vor der harten Kunde
 Der Lüge werde bang.

Doch erst laßt in dem Stande,
 Streut Hefe auf das Haar,
 In Demuth fleh' der Glaube
 Gewendet zum Altar.
 Befehnt dann mit dem Munde,
 Mit Leben, Herz und Hand,
 Der einen Wahrheit Kunde,
 Bis daß sie Herzen fand.

Bis zu Aeth' neuen Heeren
In drückerdrängten Reih'n
Sich die Bekenner mehren,
Ihr Blut der Wahrheit weihn.
Bis alle Ratten, Lauen,
Bis Zweifler, Heinde gar
Bekennen voll Vertrauen:
Die Kirche nur spricht wahr.

Wenn Euch die Lüge sticht
So einig, fest und hart,
Dann ist gewiß, sie sticht!
Sie hat kein Lebensmark.
Sie ist ja nur verwegen,
Weil Ihr seid bang und scheu,
Und steht auf allen Wegen,
Wo Kraft und Licht und Treu.

So laßt und denn halten
Zum Banner, das nie wankt!
Im Sturm laßt es entfalten!
Weß Bild, sagt, drinnen prangt?

Wario, Königinne,
Nicht fallen werden wir,
Bis auf die höchste Rinne
Wir pflanzten Dein Panier.

Regina Sanctorum omnium.

(Ora pro nobis.)

Wohl sind sie trüb und lang die Erdennächte,
 Wohl wird die Brust beklemmt von Erdenluft,
 Wohl tragen Gram und Leid auf alter Noth
 Am Kind des Staubes, bis zu seiner Gruft;
 Wohl wird das Herz von jedem irdischen Horte
 Durch Schmerzen ohne Raß hinweg gedrängt,
 Wohl ist die Welt ein Kerker, dessen Pforte
 Die harte Hand des Todes nur versprengt.

Wohl gibt es fadellose Ainsernisse
 Und balsamlosen heißen Bienenbrand —
 Auf daß der Mensch, der selbe Trager, wisse,
 Daß er für alle Zeit dem Stand verwannt;

Auf das aus seiner Nacht, aus seiner Leere,
Vor seinem Dunkel, seinen Klügeln,
Sein Bild sich dahin sehnsuchtsvoller lehre,
Wo ihm Verklärung strahlt ins Herz hinein.

Denn hier in diesem thränenreichen Thale,
In dieser stumpfen Staub- und Aschenwelt,
In welche aus der Sünden Vermuthschale
Ein Ginstertropfen nach dem andern fällt:
Steht doch ein Haus, durch dessen hohe Hallen
Sich weht des Herbers Flau mit Sonnenschein,
Durch das die Frühlingslüfte ewig wallen,
Gestirne ziehn im ewig lichten Reihn.

Und dieses Haus vereint an Pracht und Schöne,
Was sonst zerstreut, als Abglanz, arm sich weicht,
Sich, wie es gastlich seine Erdensohne
In seiner Herrlichkeit willkommen heißt.
Da ist dem Müden seine Kasse bereitet,
Da strömt dem Kranken die Erquickung zu,
Da wird dem Tragenden der Weg geebnet,
Da findet Greis und Kind und Pilger Ruh.

Da klingen Lieder in erhabnen Tönen,
 Da stralen Bilder wie von Licht gemalt,
 Da ist ein Ueberfluß an allem Schönen,
 So daß die Hülle jedes Herz umkralt.
 Der Reiche lernt des Reichthums sich ergözen,
 Der Bettler wird in seinem Dарden reich;
 Der Eine gibt von seinen Freundschaften,
 Der Andre nimmt: die Liebe macht sie gleich.

Da wird geachtet jedes treue Streben,
 Und jeder guten Kraft wird Ziel und Lohn;
 Die Thränen, die in frommen Augen dehnen,
 In ächten Perlen werthen hier sie schon.
 Für jeder Seele reinste Ideale
 Zeigt sich ein lichtumfunkeelter Altar,
 Und ohne Hürden irdischer Sündenmaale
 Steht sich ein Kranz von Lichtgeschäften dar —

Von goldenen Säulen, so die Kuppel tragen,
 Die hoch sich wölbet ob dem Sternenkreis —
 Von Glorieträgern, die uns Alle sagen,
 Die Himmelslaß sei Erdenlebens Preis —

Von Heiligen mit himmlisch heitern Blicken,
Mit Flammenbergen und mit süßem Raub,
Und all die Herrlichkeit und das Entzückten
In diesem Haus zu wohnen wird und laub.

Ein Sternenhimmel, dem Dich einzureichen
O Glaubekind, auch Du berufen bist;
O laß Dich nicht der matten Trägheit zeihen!
O träume nicht von einer langen Frist!
Der Bräutigam, Du weißt es, wird erscheinen,
Und kommt er — weh der Seele, die nicht wacht!
Da hilfst kein Klagen, Sitzen oder Weinen,
Du bleibst mit leerer Leuchte in der Nacht.

„Wer wollte denn nicht gern zu Turmrußlen,
„In goldenen Hallen gar so freudig gehn!
„Doch kennen wir des Wegs auch nicht verschlen?
„Wo liegt das Haus? wird's weit geöffnet stehn?“ —
Weiß wie die Welt, von einem Pol zum andern,
Weiß wie der Himmel sendet aus den Stern,
Biel weiter als Du je vermagst zu wandern,
Denn dieses Haus — die Kirche ist's des Herrn!

Unmöglich auch könnt Ihr des Weges irren,
 Weil überall Sein Zeichen vor Euch steht;
 Ein Labyrinth wird nimmer Euch verwirren,
 Wenn Ihr nur fest den Weg des Kreuzes geht.
 Und wo Ihr hört die Seligkeiten preisen,
 Demit es schwerer wird irdisch froh zu sein,
 Da seid Ihr schon am Ziel von Euren Reisen,
 Ihr seid im Haus des Herrn, da tretet ein.

Ihr steht am goldenen Thron der Gnaden,
 Ihr seid am Born, der jedes Dürsten stillt;
 Und grade wenn Ihr arm und schwerbeladen,
 Dann um so reicher seine Labung quillt!
 Dann um so freier zu den Bistzgehallen,
 Zum Sternenhimmel, der Euch dorten lacht,
 Und zu den Gnaden, die sich dort verwalten,
 Eilt Ihr hinüber, Ihr, aus Eurer Nacht.

Dann demmt kein irdisches befangenes Sehnen
 Das, ach! so leicht gefangne, schwache Herz,
 Dann ist es, frisch und rein rath seine Thränen,
 Ganz ungehört im Fluge himmelwärts.

Dann sinkt es jubelnd, weinend, freudebehend
In diesen Sonnen-Dyran hinein,
Wo aller Ewigkeiten All durchlebend,
Kein Ende wird der Seligkeiten sein.

Dann offen weit sich die Triumphedothere,
Es steht der Heiligen ansehnliches Heer,
Es steht der Engel Schaar im Jubelschore,
Und wie sich Alle reihn so licht, so hehr,
Um Eiam Thron; wo in der Gnaden Hülle
Die Mutter-Gottes liebend auf sie schaut,
Die Königin von Allen Heiligen stille
Des Herzens wahrnimmt, was sich ihr vertraut.

Ave Maria.

(flut. pro nobis.)

Sei begrüßt durch diese Lieder,
Sind sie Deiner auch nicht werth!
Liebend leg' ich Dir sie nieder,
Dir, die jede Liebe hört.

Liebend ist Dein Lob erklingen,
Liebend huldigte ich Dir;
Daß ich liebend sie gesungen —
Nimm den tiefsten Dank dafür.

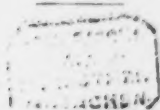
Laß den Kranz, den ich gewunden,
Nicht Dir unwillkommen sein!
Ach, in manchen trübem Stunden
Hast ich Trost, gedenkend Dein.

Laß ihn jetzt zu Deinen Füßen
Ruhn, vor Deinem Rosenkron,
O Maria, laß ich grüßen, —
Denke mein bei Deinem Sohn!

Aber Du, der diese Lieder
Frommen Sinn gelesen haßt,
Denke, daß der Kirche Glieder
Eine Liebe trenn umfaßt!

Haben wir uns nie gesehen,
Steht ich fremd Dir für und für, —
Müssen doch wir uns verstehen,
Klopfend an dieselbe Thür.

Lieh' ich Deiner Seele Worte,
Sei der meinen brüderlich!
Hilf mir öffnen jene Pforte,
Set' ein Aue hind für mich.



Walter Reed von Blombyer